

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 102 (1957)
Heft: 6

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

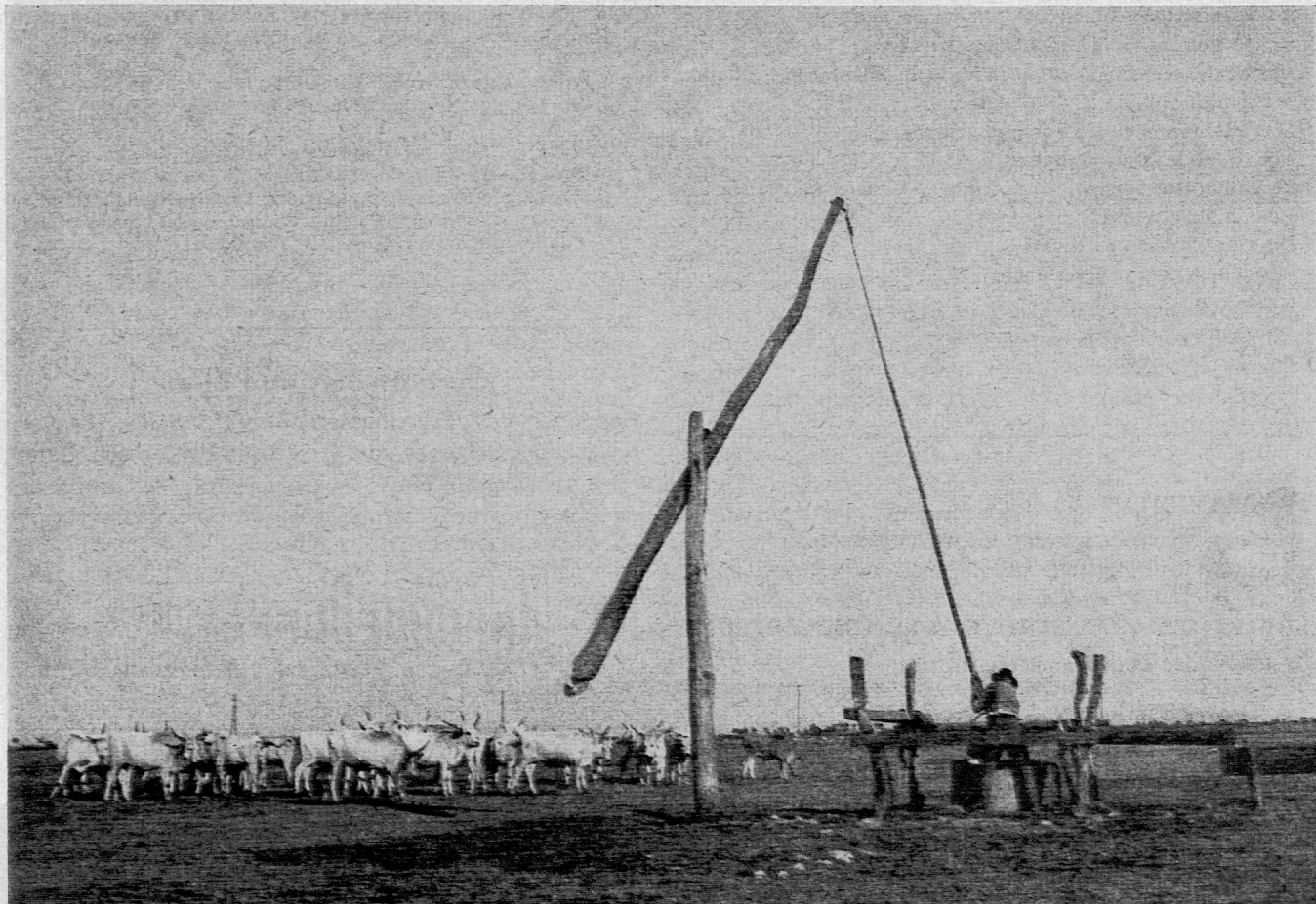
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische LEHRERZEITUNG

Organ des Schweizerischen Lehrervereins



Rinderherde bei Tokay

Die ungarische Tiefebene stellt ein gewaltiges Senkungsfeld im Karpatenbogen dar, das von stehengebliebenen Gebirgsrändern umrahmt ist. In dieses Becken ergoss sich einst ein Seitenarm des Mittelmeeres. Nach dessen Rückzug setzte der Schwemmlandbau (die Verlandung durch die Flüsse) ein. Das den Winden offene Gelände empfing hergewehten Staub, der sich mit dem Flußschlamm zu einer 6–25 cm mächtigen Lösschicht verband, die das Land für den Getreidebau prädestinierte. Zunächst aber blieb die baumlose Steppe ein ödes, nach Europa vorgeschobenes «Stück Asien», Pussta genannt («Wüst»). Hier weiden um die Ziehbrunnen grosse Rinderherden, von berittenen Csikos (Hirten) betreut und zu den Tränkestellen (Ziehbrunnen) geleitet (siehe Bild). Romantische Poesie (Lenau, Petöfi) bemächtigte sich des Lebens dieser Hirten und Herden. (Es handelt sich um die sogenannten «Hornochsen», eine weissliche, sehr grosse Rasse halbwilder Tiere mit meterlangen, hochragenden, spitzen Hörnern, die man aus Sicherheitsgründen mit eingesteckten Metallkugeln abschirmt. Die Hornochsen oder Steppenrinder sind Tiere der Pussta, die heute stark eingeeignet ist. Auf den Gutshöfen trifft man neben europäischen Büffeln häufig Simmentaler-Vieh. Vor ca. 80 Jahren wurden 2 Stiere und 60 Zuchtrinder eingeführt und zeitweise einzelne Tiere zur Blutauffrischung hinzugekauft. Sie haben sich, ohne Degeneration zu zeigen, sehr gut akklimatisiert und entwickelt.**)

Den wilden Charakter behielt insbesondere der östliche Teil der Tiefebene, das Flussgebiet der Theiss. Wegen des geringen Gefälles dieses Flusses bestand hier stets die Gefahr von Überschwemmungen, bei Hochwasser vermehrt durch den Rückstau vom Eisernen Tor her. Sumpflandschaften begleiten die reiche Verästelung des Flusses. Grosser Fischreichtum infolge der Fülle pflanzlicher Moderstoffe. — Aufnahme 1937.

Mit freundlicher Erlaubnis des Verlages aus Band I *Europa* der «*Geographie in Bildern*», für Schulklassen bestimmte Bildbände, erschienen im Verlage Sauerländer, Aarau, herausgegeben von einer Studiengruppe der Kommission für interkantonale Schulfragen des Schweizerischen Lehrervereins (Kofisch), Präsident der Studiengruppe «*Geographie in Bildern*»: Dr. Alfred Steiner-Baltzer, Gymnasiallehrer i. R., Bern. (Band II *Aussereuropäische Länder* erscheint auf das neue Schuljahr hin [Siehe SLZ 5/1957, S. 143].)

INHALT

102. Jahrgang Nr. 6 8. Februar 1957 Erscheint jeden Freitag
Ungarn

Geographischer Ueberblick

Notizen zu Ungarns Geschichte und Literatur

Die Aussprache des Hochdeutschen in der Schweiz

Ein weiterer Beitrag zum Schweizer «Siebs»

Die Wanderausstellung «Das Bild im Schulraum» des SLV
in Glarus

Die wichtigsten Baumarten: Eibe, Douglasie

Kleine Beiträge zum Englischunterricht V

Kantonale Schulnachrichten: Baselland, Solothurn, St. Gallen,
Thurgau

Lehrmittelangebot der Landestopographie

Handbuch der Unterrichtshilfen

Lehrerbildungskurse 1957 des Zürcher Vereins für Handarbeit
und Schulreform

Schweizerischer Lehrerverein

«Handbuch der Weltgeschichte»

Kurse

Schulfunk

Beilage: Bücherschau

REDAKTION

Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich

Bureau: Beckenhofstr. 31, Postfach Zürich 35, Tel. (051) 28 08 95

BEILAGEN ZUR SCHWEIZ. LEHRERZEITUNG

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)

Redaktor: H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Tel. 28 55 33

Das Jugendbuch (6mal jährlich)

Redaktor: J. Haab, Schösslistr. 2, Zürich 44, Tel. (051) 28 29 44

Pestalozzianum (6mal jährlich)

Redaktor: Prof. Dr. H. Stettbacher, Beckenhofstrasse 31,
Zürich 6, Telefon 28 04 28

Unterrichtsfilm und Lichtbild (4mal jährlich)

Redaktor: Dr. G. Pool, Nägelistr. 3, Zürich 44, Tel. 32 37 56

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

(1—2mal monatlich)

Redaktor: Max Suter, Frankentalerstrasse 16, Zürich 10/49,
Telephon 56 80 68

Musikbeilage, in Verbindung mit der Schweiz. Vereinigung für
Hausmusik (6mal jährlich)

Redaktor: Willi Gohl, An der Specki 33, Zürich 53

ADMINISTRATION UND DRUCK

AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Postfach Zürich 1,
Stauffacherquai 36—40, Tel. (051) 23 77 44, Postcheck VIII 889

VERSAMMLUNGEN

LEHRERVEREIN ZÜRICH

— **Lehrergesangsverein.** Freitag, 8. Febr., 19.30 Uhr, Hohe Pro-
menade. Probe der «Jahreszeiten» und Liedgut für den
Schulgesang.

— **Lehrerturnverein.** Montag, 11. Februar, fällt aus.

— **Lehrerinnenturnverein.** Dienstag, 12. Februar, fällt aus.

— **Lehrerturnverein Limmattal.** Montag, 11. Febr. Übung fällt
aus wegen Sportwoche.

— **Lehrerturnverein Oerlikon u. Umgebung.** Freitag, 15. Febr.,
17.30 Uhr, Turnhalle Liguster. Lektion Mädchen III. Stufe.
Spiel. Leitung: Max Berta.

ANDELFINGEN. Lehrerturnverein. Dienstag, 12. Febr., 18.30
Uhr. Lektion II. Stufe Knaben, Spiel.

HINWIL. Lehrerturnverein. Freitag, 15. Febr., 18 Uhr, in Rütli.
Hallen-Schlagball, Hindernislauf, Spiel.

MEILEN. Lehrerturnverein. Freitag, 22. Febr., 18 Uhr, Erlen-
bach. Medizinballübungen.

USTER. Lehrerturnverein. Montag, 11. Febr., 17.50 Uhr, Sekun-
darschulturnhalle Dübendorf. Lektion Unterstufe, anschlies-
send Spiel.

WINTERTHUR. Lehrerturnverein. Montag, 11. Febr., 18 Uhr,
Kantonsschule. Lektion Mädchen III. Stufe, Spiel.

— **Lehrerinnenturnverein.** Donnerstag, den 14. Febr., 17.45 Uhr,
Kantonsschule. Lektion Mädchen III. Stufe, Spiel.

BASELLAND. Lehrergesangsverein. Samstag, 16. Febr., 14 Uhr,
im Singsaal des Rotackersschulhauses in Liestal. Probe. Schu-
bertheft und Band II und III des Eidg. Liederbuches mit-
bringen. — Samstag, 23. Febr., Eröffnungsgesang anlässlich
der Jahresversammlung des LV Baselland.

«Beschwingt und klar»

Handbuch des Schreibunterrichts, 128 Seiten, Fr. 9.—
Im Buchhandel oder vom Verfasser H. Gentsch, Uster

BAHNHOFBUFFET ZÜRICH

R. Candrian-Bon Tel. 52 5 52 Tef. (051) 23 46 44

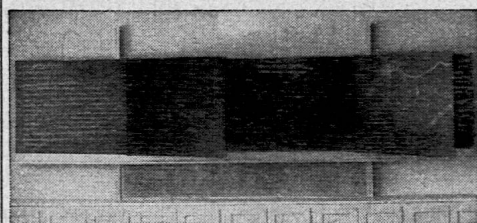
Hatt-Schneider-Schulbedarf-Interlaken

VERULIN flüssige Wasserfarbe zum
Schreiben, Zeichnen u. Malen

Farbtöne: Vollgelb, orange, zinnober, karmin, braun,
schwarz, violett, hell- und dunkelblau, hell-, mittel-
und dunkelgrün, in 100 cm³-, 1/4-, 1/2- und 1-Liter-
Packungen. Verlangen Sie bitte den VERULIN-
Prospekt. Schweizer Fabrikat



Die bewährten ZUGER WANDTAFELN



Verlangen Sie
den illustrierten
Prospekt mit 20
verschiedenen
Modellen

E. Knobel, Zug
Nachfolger von
Jos. Kaiser

seit 1914

Möbelwerkstätten, Schulmobiliar, Eidg. Meisterdiplom, Tel. (042) 4 22 38

Ungarn

GEOGRAPHISCHER ÜBERBLICK

Ungarn oder, wie seine Bewohner sagen, Magyarország, d. h. Land der Magyaren, nimmt den Hauptteil des pannonischen Raumes ein, eines riesigen Senkungsfeldes zwischen dem Alpen-Karpatenbogen und den Dinariden. Hier brach im Tertiär ein grosses Stück der Erdrinde ein, wurde dann von einem Ausläufer des Mittelmeeres, der längs der Aussenseite der Alpen vordrang, überflutet und war später von einem grossen Binnensee bedeckt, in dem die aus den Randgebirgen kommenden Flüsse ihr Geschiebe ablagerten und ihn dabei teils auffüllten und teils in Einzelseen auflösten. Zwei dieser Seen sind heute noch erhalten: der Neusiedlersee (etwa 300 km² gross) und der Plattensee (Balaton, 600 km² gross). Sie beide liegen in sehr flachen Mulden drin, sind nur einige Meter tief und starken Wasserschwankungen unterworfen. Zur Zeit der Schneeschmelze und während längerer Regenperioden, wenn ihre Zuflüsse viel Wasser führen, überfluten sie ihre Ufer; in Zeiten grosser Trockenheit aber schrumpfen sie stark ein, ja der von weiten Schilfbeständen umsäumte, maximal 1,2 m tiefe Neusiedlersee verschwindet dann zuweilen. Er gilt als typischer Steppensee von sumpfigem Charakter, dem die ungarische Bezeichnung Fertő-tó (= Sumpfsee) Rechnung trägt.

Das pannonische Senkungsfeld — sein Name rührt von der einst rechts der Donau gelegenen Provinz Pannonien des Römischen Reiches her — stellt eine aus Meer-, vor allem aber aus mächtigen See- und Flussablagerungen bestehende Aufschüttungsebene dar. Diese ist in weiten Abschnitten, namentlich zwischen Plattensee und Donau und im Süden der Niederungarischen Ebene von Löss bedeckt, einer gelblichen, feinsandig bis staubigen und sehr fruchtbaren Ablagerung. Heftige Winde haben dieses feine Material während des Diluviums aus ausgedehnten fluviatilen Anschwemmungsbecken herausgeblasen und an die heutigen Stellen verfrachtet, wo es Mächtigkeiten von 6—25 m erreicht. Seither haben sich die Flüsse mit steilen Rändern in diese Lössplatten eingeschnitten. Vereinzelt trifft man auch zu niedrigen Dünen angehäuften Flugsand, so etwa bei Debrecen.

Beim Einbruch des pannonischen Kessels sind Inselberge stehengeblieben, so das Mittelgebirge des Bakonywaldes im Südwesten der Donau und das der bis 1010 m hohen Matra (= Mutter; Tatra = Vater) im Norden des Landes. Diese Erhebungen, die sich im wesentlichen aus mesozoischen Kalken und Dolomiten und tertiären Sandsteinen und Mergeln aufbauen, wurden durch Bruchspalten in mehrere durch lösserfüllte Senken voneinander getrennte Schollen gegliedert. An diesen Spalten drang einst vulkanisches Material bis an die Erdoberfläche empor; aus solchem besteht z. B. die Matra selber. Diese Bruchzonen sind reich an Mineralquellen und Thermen, namentlich im Umkreis von Budapest.

Die ungarische Tiefebene, die im Mittel 100—120 m

über Meer liegt, zerfällt durch diese Mittelgebirge in zwei Teile: in die kleine Oberungarische und in die grosse Niederungarische Tiefebene, das eigentliche pannonische Tiefland oder Alföld. Die Oberungarische Tiefebene, die das Wiener Becken fortsetzt, ist eine weite, fruchtbare, von der Donau und ihren Nebenflüssen Raab und Waag durchzogene Schwemmlandebene. Die Ufer der Donau sind, nachdem diese wenig unterhalb Bratislava in Ungarn eingetreten ist, reich an romantischer Abwechslung «mit Burgruinen auf bewaldeten Höhen, mit nackten Felsen, die jäh emporwachsen, uralten Städtchen und Dörfern und kulissenartig hintereinander aufragenden Bergrücken in der Ferne» (aus «Die Geschichte der grossen Ströme», von A. Hochheimer). Durch Regulierungsarbeiten ist dieser Abschnitt für die Schifffahrt verbessert worden. An Esztergom mit seiner kuppelgekrönten Basilika vorbeiziehend, durchbricht der Strom die Ausläufer des Bakonywaldes und des Matragebirges, biegt dann bei Vac aus der östlichen Richtung in die südliche um und tritt damit in das gewaltige ungarische Tiefland ein. Erst nach Verlassen Ungarns wendet sich die sehr gefällsarme Donau von neuem ostwärts, um dann im Eisernen Tor die Transsilvanischen Alpen zu durchbrechen.

Neben der Donau ist für Ungarn vor allem die Theiss, die in den Waldkarpaten am Magyarenpass entspringt und lange Nebenflüsse aufnimmt, darunter die Maros (sprich Marosch), von grosser Bedeutung. Träge wälzt sie, zahlreiche Mäander bildend, ihre Fluten südwärts der Donau zu. Bei Hochwasser, wenn der Spiegel um drei bis acht Meter steigt, überschwemmt sie weithin ihre Ufer. Dann werden neue Rinnsale geöffnet, alte Sandbänke abgetragen und neue geschaffen. Wie bei der Donau, entsteht dann «ein Labyrinth von Wasseradern, das da und dort stundenweit in die Breite geht, eine Wildnis, umrahmt von Schilf und Weiden, Kiesbänken und unterwaschenen Ufern». Diese Sumpfgelände und Auenwälder beider Flüsse beleben Scharen von Vögeln. Von schwersten Hochwassern ist die Theiss namentlich dann bedroht, wenn nicht alles Wasser der hochgehenden Donau rasch genug durch das Eiserne Tor durchzufließen vermag. Der sich einstellende Rückstau macht sich weit stromaufwärts bemerkbar; Donauwasser dringt in die Theiss hinein und hindert deren Abfluss. Durch kostspielige Flusskorrekturen, wie Eindeichungen, Laufverkürzungen, sucht man diese Gefahren abzuwehren. Beide Flüsse stehen im Dienste des Personen- und Frachtverkehrs, besonders die Donau.

Ungarn hat wegen seiner relativ weiten Entfernung vom Meer und seiner Abschliessung durch Randgebirge ein Klima von stark kontinentalem Einschlag. Seine Winter sind kalt und seine Sommer warm; das Januarmittel im Alföld beträgt minus 2 Grad bis 0 Grad (Budapest minus 2,1 Grad), das Julimittel 20—24 Grad (Budapest 21,3 Grad). Die Niederschläge, die zum guten Teil von

den Randgebirgen aufgefangen werden, sind nicht gross; sie erreichen im Jahresdurchschnitt bloss 50—60 cm (Budapest 64 cm). Obwohl ihr Maximum in den Sommer fällt, erscheint die Ebene der starken Wärme wegen doch als trocken. Wo Bach-, Fluss- und Grundwasser zur Verfügung steht, wird darum künstliche Bewässerung durchgeführt. In den Gebirgen ist die Niederschlagsmenge grösser, so in den Mittelgebirgen im Durchschnitt 100 cm und vereinzelt sogar mehr.

Fast die ganze Niederungarische Ebene war noch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine Pussta (slawisch), zu deutsch eine Einöde, d. h. ein endlos sich dehrendes, baumloses, mit spärlichem Graswuchs oder auch mit feinem Sand, Sanddünen, Auen und Röhricht bedecktes Weidegebiet für Pferde, Rinder — worunter das weisse, langhörnige Steppenrind —, Schafe und Schweine. Die meisten dieser Tiere blieben das ganze Jahr über im Freien. Ihren einzigen Schutz gegen die Unbill der Witterung bildeten zerstreute Akazienhaine, für die Schafe im besonderen auch drehbare Windschutzhürden aus Schilf. Da gab es Hirten in grosser Zahl, ihnen allen voran den Rosshirten (Csikos, sprich tschikosch), dann in absteigender Rangordnung den Rinder-, Schaf-, Schweinehirten. In malerischer Kleidung stolz auf dem ungesattelten Pferde sitzend, zogen sie mit ihrer Herde innerhalb ihres Reviers von einem Weideplatz zum andern. An den weithin zerstreut liegenden Ziehbrunnen hoben sie mit Hilfe der hoch aufragenden Schwengel Grundwasser in die Tränkröge. Während der warmen Jahreszeit schliefen sie nachts bei ihren Tieren unter freiem Himmel, im Winter in den Dörfern. Mit Schilf gedeckte Lehmhütten dienten zum Aufbewahren von Vorräten.

Im Frühjahr war die Pussta von saftigem, hochstehendem Gras bedeckt, während des Sommers aber verwandelte sie sich in eine sonnverbrannte, staubige, ausgedörrte Ebene. Zur Zeit der Herbstregen spross wiederum Gras empor, während die breiten Pisten zu grundlosem Morast wurden. Und im strengen Winter fegten eisige Schneestürme über sie hinweg. Zu allen Jahreszeiten aber überfiel in dieser endlosen Weite das gleiche Gefühl der Einsamkeit und Isolierung den Menschen. Nur vereinzelt belebten sie Gehöfte (Tanya) oder Schenken (Csarda, sprich Tscharda) mit weissgetünchten Wänden und mit Ziehbrunnen und einem kleinen Gärtchen daneben, in dem Kürbisse und Melonen, Bohnen, Zwiebeln, Knoblauch und Paprika und einige Blumen gediehen. In diesen Pusstaschenken — auch heute noch — stellte sich an Sonn- und Feiertagen viel Volk in farbenfrohen Trachten ein, die Männer in weiten, faltigen, weissen Leinenhosen und in weitärmeligen, reich bestickten Hemden, kurzen Westen, Schaftstiefeln und runden, niedrigen Hüten, und die Frauen in weiten, faltigen, halblangen Röcken, farbigen Jacken, verschnürten Miedern und Kopftüchern. Da wurden altvertraute Volkslieder, in der Pussta entstanden, gesungen, und der Musik fahrender Zigeuner gelauscht und auch getanzt.

Diese romantische Grassteppe ist heute weitgehend verschwunden; sie wurde zum grössten Teil zu Acker- und Wiesland umgepflügt. Uebriggeblieben ist nur die Pussta Hortobagy bei Debrecen und jene von Bugacz bei Kecs-kemet. Von diesen abgesehen, nichts als weite Fluren mit Weizen, Mais, Roggen, Gerste, Kartoffeln, Zuckerrüben, Tabak oder Kunstfutter, belebt von zahlreichen, in den letzten Jahrzehnten entstandenen Bauernhöfen und von immer grösser werdenden Dörfern. Nicht wenige zählen 20 000 und mehr Einwohner. Es sind, stellt man lediglich auf die Bevölkerungszahl ab, eigentlich Städte; be-

trachtet man aber ihr Aussehen und ihre Funktion, so doch im wesentlichen Dörfer. Nur ihr Kern mit seinen mehrstöckigen Häusern, Verwaltungsgebäuden, Kauf-läden, Schulen und Kirchen hat städtischen Zuschnitt. Um ihn herum legt sich ein Ring einstöckiger Wohnhäuser mit kleinen Gärten, dann folgt ein breiter äusserer Gürtel mit eingeschossigen, strohbedeckten und aus Lehmziegeln bestehenden Bauernhäusern mit grossen Gemüsegärten. Typus einer solchen Dorfstadt ist Debrecen (130 000 Einwohner). Seit Jahren wird gegen die starke Konzentration der Bevölkerung in Dorfstädten, die sich für die Landwirtschaft ungünstig auswirkt, angekämpft, zum Teil mit Erfolg. In diesen Ortschaften siedelt sich auch in wachsender Masse die Industrie an.

Neben Feldfrüchten erzeugt Ungarn viel Obst, namentlich um den Platten- und Neusiedlersee, im Bakonywald und im Alföld, am Westufer der Donau und an den Hängen des nördlichen Mittelgebirges. Dazu kommt Wein, hauptsächlich aus dem Hügelland um Tokai im nördlichen Ungarn. Diese Tokajer-Weine sind sehr bekannt. Da das Land auch an den waldreichen Randgebirgen Anteil hat, ist seine Holzversorgung zu einem guten Teil sichergestellt. Trotz der weitgehenden Umwandlung des Weidelandes in Ackerland ist die Viehzucht, die sich nunmehr auf Fettwiesen und Stallfütterung aufbaut, immer noch ziemlich bedeutend. Die Zahl der Pferde wird für 1950 mit 550 000, die der Schafe mit 600 000, der Rinder mit 1 400 000 und der Schweine mit 3 200 000 angegeben. Der Boden, der vor dem Zweiten Weltkrieg hauptsächlich Grossgrundbesitzern gehörte, ist in einer durchgreifenden Bodenreform diesen enteignet und in zahlreiche kleinere Bauerngüter aufgeteilt worden.

Gegenüber der Landwirtschaft spielt die Industrie eine viel bescheidenere Rolle. Sie ist vorwiegend in den Städten konzentriert und verarbeitet in erster Linie landwirtschaftliche Erzeugnisse. In grosser Anzahl gibt es Mühlen, Zuckerfabriken, Brauereien. Die Industrie stellt überdies für die Landwirtschaft Maschinen, z. B. Traktoren, Mäh- und Dreschmaschinen her und für den Staat Waffen, Eisenbahnwagen und Schiffe für die Binnenschifffahrt. Auch die Holz- und chemische Industrie ist vertreten, die Gerbstoffe, Zündhölzer und pharmazeutische Produkte erzeugt. Ein Glück für das Land, dass der Industrie zum Teil eigene Treib- und Werkstoffe zur Verfügung stehen, so Kohle, Kupfer, Bauxit. Grosse Steinkohlelager finden sich im Distrikt Pecs (Mecsek-Gebirge). Die Gesamtproduktion an Steinkohle beläuft sich jährlich auf ungefähr 9 Millionen Tonnen. Das Mittelgebirge südlich Esztergom und das Matra-Gebirge liefern Braunkohle. Unter den Metallen nimmt den ersten Platz das Aluminium ein, das aus dem Bauxit, der im Hügelland westlich von Budapest in grosser Menge vorkommt, gewonnen wird. Der jährliche Abbau beziffert sich auf ungefähr 500 000 Tonnen. Relativ wichtig ist auch der Abbau von Kupfer- und Manganerzen im Matra-Gebirge, weniger bedeutend der von Eisenerzen im nördlichen Ungarn (jährlich 100 000 Tonnen). Es muss darum Eisen für die im Alföld liegenden Eisenwerke aus dem Ausland zugeführt werden. Südwestlich des Plattensees kommt Erdöl vor, das in einer Pipeline nach Budapest fliesst.

Ungarn ist trotz den bemerkenswerten industriellen Fortschritten doch noch ein Agrarstaat. Dank seines reichen Bodens ist es in der Lage, Getreide, Obst, Vieh, Eier und Geflügel (Hühner, Gänse, Truthühner) auszuführen. Der Import erstreckt sich vor allem auf Textilien, dann auf Kohle, Eisenwaren und Holz.

Die Bevölkerung setzt sich fast ganz aus Ungarn zu-

sammen. Nach dem Untergang des Römischen Reiches wurde Pannonien während sieben Jahrhunderten der Tummelplatz asiatischer Nomadenvölker, zum Beispiel der Hunnen und Gothen, denen die Steppen besonders zusagten. Die letzte Welle dieser Völkerinvasion brachte um das Jahr 890 die Magyaren ins Land. Von der mongolischen Abstammung ist aber wegen vielfachen Blutmischungen anthropologisch fast nichts mehr zu erkennen. «Seit alters hatten die Nachbarvölker ungehinderter Zutritt zu den Magyaren; deutsches, slowakisches, serbisches und rumänisches Blut ist bald stärker, bald schwächer in die ungarische Kernmasse eingeströmt und verlieh ihr eigene völkische Züge. Sicher hat aber vor allem die weite Landschaft die Menschen wesenhaft geformt, denn in der Tiefebene erlebt sich der Ungar am stärksten: das flache Feld, die grenzenlose Weide, der abgelegene Hof und die häufig gestaltlos zerfliessenden Grossdörfer mit ihren letzten Vorposten, den Hirten inmitten grasender, breitgehörnter Büffel und galoppierender Pferde — das ist seine Welt, denn der Ungar ist im Grunde Viehzüchter, auch wenn ein grosser Teil des Landes in ertragreiche Feldmarken verwandelt ist» (A. Hochheimer).

Sprachlich gehören die Ungarn zur finnisch-ugrischen Sprachgruppe, und zwar zum ugrischen Zweig. Der finnische Zweig umfasst zum Beispiel Finnisch, Estnisch, Lappisch.

Die Gesamtbevölkerung beträgt 9 313 000 (1950); das macht bei einer Arealgrösse des Landes von 93 011 km² auf den Quadratkilometer im Durchschnitt 100 Menschen. Von dieser Bevölkerung sind rund 250 000 Zigeuner. Diese fristen ihr Leben teils als sesshafte Bauern und Gewerbetreibende, teils aber als fahrende Sänger, Musikannten, Kessel- und Schirmflicker. Was die konfessionelle Gliederung anbelangt, so bekennen sich zwei Drittel der Bevölkerung zur römisch-katholischen Kirche und fast ein Drittel zur protestantischen. Hauptsitz des Protestantismus ist seit dem 16. Jahrhundert Debrecen. An kleinen religiösen Minderheiten sind Juden und Anhänger der griechisch-katholischen Konfession zu erwähnen.

Für Budapest, die Hauptstadt Ungarns (1 060 000 Einwohner), ist am charakteristischsten, dass es mitten von der Donau durchzogen wird, die an dieser Stelle aus dem Durchbruchstal des Ungarischen Mittelgebirges in das



Alföld hinaustritt. Der breite Strom teilt die Stadt in die Altstadt Buda oder Ofen auf der rechten Seite und in die Neustadt Pest links. Buda mit seinem Gewirr enger Gassen, seinen Regierungsgebäuden, Palästen, Kirchen und dem alten Königsschloss erhebt sich auf einem isolierten Kalkhügel, in dessen Hintergrund sich wald- und reben-geschmückte Berge erheben. Pest mit seinen breiten, schnurgeraden Strassen, Prachtläden und vielen Neubauten liegt indessen schon in der Ebene. An schönen Sommerabenden fluten auf dem Korso am Donauufer, «wo sich Grazie und Eleganz ein Stelldichein geben», die Menschen auf und ab. Budapest besitzt eine bedeutende Universität und Technische Hochschule. Seine Thermalbäder geniessen wegen ihrer heilenden Wirkung gegen zahlreiche Krankheiten europäischen Ruf.

«Ein bewusstes Streben nach Würde» — mit diesen Worten von A. Hochheimer wollen wir unsern geographischen Ueberblick über das schwergeprüfte Land und Volk abschliessen —, «verbunden mit einem auffallenden Ernst, der den Witz nicht ausschliesst, dem Humor aber nur selten Raum lässt, ein ausgeprägtes Gefühl für Abstand, eine selten versagende Höflichkeit und die Gabe belebender Geselligkeit sind die hervorstechenden Eigenschaften des Ungarn; sie drängen ihn in eine Mittlerrolle zwischen Ost und West hinein, vergleichbar der des grossen Stromes im Leben seiner Anwohner.»

Karl Suter

NOTIZEN ZU UNGARNS GESCHICHTE UND LITERATUR

Die Ungarn gehören nicht zu den Indogermanen, sondern stammen vom finnisch-ugrischen Urvolk ab. Dieses Volk lebte ums Jahr 3000 v. Chr. an der mittleren Wolga und ihren Nebenflüssen. Es beschäftigte sich mit Jagd und Fischfang. Später dehnte es sich west- und ostwärts aus, den Flussläufen und Wäldern entlang.

Um 2000 v. Chr. hatte sich dieses Urvolk bereits in

einen westlichen (finnischen) und einen östlichen (ugrischen) Teil getrennt. Die Finnen (und Esten) drangen bis an die Ostsee vor und entwickelten sich zum Kulturvolk. Aus dem ugrischen Teil, der langsam noch weiter nach Osten zog, stammten die Vorfahren der Ungarn, Voringarn genannt. Zwischen 1000—500 v. Chr. gelangten sie über den Ural, bis an den Fluss Tobol.

Während dieser Zeit teilte sich eines der altaischen Urvölker Zentralasiens: das türkische Urvolk. Einige Stämme der westlichen Türken gelangten in die Nachbarschaft der Vorungarn. Später stiessen sie in deren Gebiete vor. In der Zeit um Christi Geburt ergab sich aus der Verschmelzung von türkischen und finnisch-ugrischen Stämmen ein neues Volk, das ungarische. Die Vereinigung der beiden Elemente scheint ohne grosse Härten vor sich gegangen zu sein. Es entstanden dabei keine rechtlichen Unterschiede zwischen beiden Gruppen.

Das türkische Erbe im Ungar wird als das Unruhige, die treibende Kraft bezeichnet, das finnisch-ugrische als das Bewahrende, Massvolle, Reale. Bei Alexander Petöfi (1823—1849), dem ungarischen Dichter, finden wir den Vers:

*Hoch unsre Hoffnungen wie Vögel fliegen ...
Doch wenn zur höchsten Höhe sie gestiegen
Und trinken schon des Aethers reinste Lüfte,
wo selbst der Adler hin nicht dringt, so weit:
Dann kommt der rauhe Jäger: Wirklichkeit,
Und schiesst herab sie in die tiefsten Klüfte.*

(Uebersetzt von Dr. J. Goldschmidt)

Vom Jahre 100—890 standen die Ungarn in ihren Wohnsitzen östlich des Urals unter mancher fremden Oberherrschaft. Sie erlebten Aufblühen und Untergang verschiedener Reiche. So standen sie 100 bis 453 unter der Fremdherrschaft der Hunnen. Nach dem Zerfall dieses Reiches verliessen sie das Land östlich des Urals und zogen weiter westwärts. Sie siedelten ins Gebiet zwischen Don, Kuban und Kaukasus über. Wieder hatten sie fremde Mächte über sich zu erdulden (z. B. Avarn, Chasaren usw.). Die Ungarn nahmen aus diesen Zeiten eine wichtige geschichtliche Erfahrung mit: dass ein Volk die Tyrannei überleben kann.

Beim Zerfall des Chasarenreiches erhob sich wiederum der selbständige Stammesverband der Ungarn, der inzwischen bis zum Dnjepr vorgedrungen war. Nach Streifzügen (über den Dnjepr) nach Mähren, Pannonien (heutiges Westungarn), der Lombardei begann unter der Führung von Arpad gegen das Ende des 9. Jahrhunderts die eigentliche Landnahme und Niederlassung des Volkes im Karpathen-Donaubecken. Rund 100 Jahre später nimmt Ungarn dann unter Stephan I. das Christentum an. Durch die Uebersendung der Stephanskronen im Jahre 1001 legitimiert Papst Silvester II. Ungarn als christliches Königreich, das damit in den Kreis der abendländischen Völker einbezogen wird.

Im Laufe der Geschichte haben die Ungarn viele fremdrassige Elemente aufgenommen. So sind sie zu einem Mischvolk geworden wie andere europäische Völker. Ihre Eigenständigkeit hingegen hat dies nicht beeinträchtigt. Ja, durch ihre Niederlassung mitten im Raume der Westslawen ist ihre Eigenart noch betont worden. Auch der Unterschied zwischen den Ungarn und den verwandten Finnen ist viel grösser als zwischen andern miteinander verwandten Völkern (z. B. Franzosen und Italienern). Man erklärt dies mit der grossen räumlichen Entfernung. Damit ist das Ungartum nicht nur etwas Selbständiges, sondern geradezu Einsames geworden, was dem einzelnen Ungar zutiefst bewusst ist.

Die ungarische Sprache entwickelte sich aus der finnisch-ugrischen Ursprache.

Bei der Vereinigung der Vorungarn mit den kulturell höher stehenden Türken wussten die Ugrn ihre Sprache zu behaupten. Doch wurden viele türkische Ausdrücke in den Wortschatz eingeschmolzen. Später, im Donaugebiet, kamen auch slawische, deutsche und andere Wörter hin-

zu. Die finnisch-ugrische Struktur der Sprache blieb aber weiterhin bestehen.

In Wissenschaft und Politik verwendete man bis zum 19. Jahrhundert die lateinische Sprache. Das Ungarische blieb daher lange Zeit etwas ungeschliffen. Eine Sprachreform und Verfeinerung erfolgte jedoch dann in kürzester Zeit.

Die ungarische Sprache ist sehr einheitlich, d. h., zwischen den Dialekten der einzelnen Gegenden gibt es keine wesentlichen Abweichungen. Die literarische und die einfache Volkssprache decken sich beinahe. Das Ungarische ist reich an Phantasie und Bildern. Daher ist es schwer zu übersetzen.

Für Wortbildungen gibt es eine Fülle von Möglichkeiten. Feine Nuancen der Bedeutung können durch Vor- und Nachsilben klar gemacht werden. Der Akzent fällt immer auf die erste Silbe im Wort, was einen eigentümlichen Rhythmus und Tonfall ergibt. Ja, in dieser Sprache steckt eine heimliche Musik. Die Wortfolge im Satze ist ungebunden. Sie richtet sich nach dem, was hervorgehoben werden soll.

Sprichwörter spielen eine grosse Rolle und werden als das Salz der Sprache bezeichnet:

<i>Segics magadon, az Isten is megsegit!</i>	Hilf dir selbst, so hilft dir Gott!
--	--

oder:

<i>Sirva vigad a magyar!</i>	Weinend vergnügt sich der Ungar!
------------------------------	-------------------------------------

usw.

Es gibt unzählige gereimte Rätsel, Märchen, Volkslieder und Balladen, die mündlich überliefert und im 19. Jahrhundert gesammelt wurden. Die ungarische Literatur hat vieles aus der Begegnung mit dem Volk geschöpft. Manches Meisterwerk ist aus dem Nachempfinden der Volksdichtung entstanden.

In der ungarischen Literatur kommt der epischen Dichtung erhebliche Bedeutung zu. Sie gilt als finnisches Erbe. *Johann Arany* (1817—1882) gilt als der grösste ungarische Epiker. Die Dichtungsart, die dem Ungar am besten liegt, ist die Lyrik. Mit ihr verbinden sich die berühmten Namen eines *Michael Vörösmarty*, *Alexander Petöfi*, *Andreas Ady* u. a.

In den vielen Kriegszeiten, in Unterdrückung und Not wurde immer wieder in Versen und Liedern die Klage laut über das Schicksal des Landes. Die Dichter fühlten sich aufgerufen, die Bedrängten zu trösten, die Gewissen aufzurütteln, zum Dienst fürs Vaterland aufzurufen. Die leidvollen Jahrhunderte brachten in die ungarische Dichtung — wie auch in die Musik — einen melancholischen Zug; aber die Lebensfreude bricht immer wieder durch.

A. PETÖFI:

*Auf, auf Magyar! Zum Kampfe zieh!
Die Zeit ist da! Jetzt oder nie!
Willst Sklave Du, willst frei Du sein?
Das gilt es jetzt, die Wahl ist Dein!
Lasst, Brüder, uns zum heiligen Eide scharen:
Der Knechtschaft Tod! Beim Gott der Magyaren!*
(Uebersetzt von Neugebauer)

Zwei Wanderer

<i>Im fremden Land der Mann, Der Bach im heim'schen Tal, Von Felsenhöhn umringt, Da wandern sie zumal.</i>	<i>Indes jedoch der Mann Nur langsam sich bewegt, Im raschen Lauf der Strom Vom Fels herab sich regt.</i>
--	---

Still ist des Mannes Mund,
Kein Laut sich ihm entringt,
Doch plätschernd laut die Flut
Gar lust'ge Weisen singt. —

Zurück bleibt das Gebirg,
Und in der Ebne drauf,
Der Mann und auch der Bach,
Sie setzen fort den Lauf.

Doch nun, o Mann und Bach,
Warum, o saget mir,
Habt auf der Ebene
Getauscht die Rollen ihr?

Der Bach ist jetzt verstummt,
Ganz langsam hin er zieht
Indes der Jüngling rennt
Und fröhlich tönt sein Lied —

Der stillgewordne Bach
Verlor sein Heimatland,
Der singend frohe Mann
Die Heimat wieder fand.

(Uebersetzt von Dr. J. Goldschmidt)

ZOLTAN NADANYI:

Der Specht

Der Arzt der kranken Bäume ist der Specht.
Den Rücken und die Brust beklopft er ihnen
Und lauscht und sinnt mit drollig-ernsten Mienen.

Sein lang Gerät gebraucht dazu er recht.
Die grosse Weide liess ihn eben kommen.
Ihr Laub vergilbt, hat bang sie wahrgenommen.
Der Wunderdoktor klopft sie ab behende.
Er horcht und lässt sie seufzen ohne Ende.
Den Grund des Uebels, ach, den kennt er ja, —
Doch helfen kann er nicht. Der Herbst ist da.

(Uebersetzt von F. Lám)

Elsbeth Kovacsits

*

Die Zeitschrift *Atlantis*, herausgegeben vom Atlantis-Verlag, Zürich, hat in ihrem Januarheft 1957 (Einzelpreis Fr. 3.—) eine höchst bemerkenswerte Artikelserie über Ungarn zusammengestellt. Das Heft enthält auch eine Anzahl hervorragender Photographien des unlängst verunglückten Schweizer Photographen Werner Bischof und eine originelle Holzschnittfolge eines ungarischen Künstlers, dem die Druckstöcke zu den Bildern bei den Strassenkämpfen in Budapest durch Feuer zerstört wurden. V.

Die Aussprache des Hochdeutschen in der Schweiz

Diskussion zur Wegleitung in Heft 48 (S. 1281 ff) der SLZ 1956

Der «scharfe» und der «schwache» s-Laut

Im allgemeinen erfolgt diese Wegleitung von einem hochofpreulichen «Schweizer Standpunkt» aus. Mit grosser Befriedigung können die Lehrer feststellen, wie klar die Forderungen für das schweizerische Hochdeutsch umrissen und vom Bühnendeutsch abgegrenzt sind, wie nachhaltig auch jene Vorschriften auftreten, welche für die Schweiz und für die Berufsbühne dieselben bleiben sollen. Da liest man sehr gern die deutliche Feststellung Siebs, dass ein *r* im Auslaut sauber zu artikulieren sei, dass wir Hirtenknaben also bei jener «Hochsprache», die wir von allen Berufsbühnen vorge-setzt bekommen, leider auch von Schauspielern schweizerischer Herkunft und von einigen Radiosprechern («Um via Ua senden via fua die Höra von Bero-münsta») durchaus nicht in schweigender Hochachtung zu erstarren brauchen, sondern uns darob ruhig, als ob einer schnoddrigen Bequemlichkeit der Sprecher, ärgern dürfen und dabei hoffen mögen, diese Unsitte komme einmal in der SLZ gründlich zur Diskussion. Ärger wird freilich wenig nützen. Von einer sachlichen Auseinandersetzung auf dieser Plattform liessen sich jedoch schweizerische Sauberkeitsforderungen gegenüber den Berufssprechern (Bühne, Radio, Kanzel und Lehrpult!) erhoffen. Ein Stellungenbezug ist sicher jetzt fällig, nachdem das Radio und andere technische Hilfsmittel das ganze Schweizer Volk mit hochdeutschen Klängen vertrauter gemacht haben, als es je zuvor war. So wird eine Abklärung über die Aussprache keine akademische Frage bleiben können, sondern breiteste Schichten interessieren; vor allem werden die Lehrer aller Stufen sich davon angesprochen fühlen. Wer nämlich die Sprache zu unterrichten hat, der wird auf sprachklangliche Zusammenhänge gründlich eingehen wollen.

Wenn man allen andern Punkten der «Wegleitung» zustimmen kann, eine Massnahme ist m. E. doch wohl zu drastisch: die radikale Ausmerzung des stimmhaften s-Lautes.

Wenn ich anfänglich annahm, diese Sonderbestimmung werde von den meisten Lehrern kaum beachtet, so wurde ich eines besseren belehrt, als mir schon in der ersten Schulpause nach dem Erscheinen des Artikels Kollege Leuenberger sein dickes rotes Fragezeichen

neben der betreffenden Stelle zeigte. Daraus dürfte hervorgehen, dass sich da Widerstände zeigen werden, vermutlich nicht nur aus unserer Gegend.

Die Gründe, warum die Schweiz in bezug auf den s-Laut eigene Wege gehen soll, sind mir nicht bekannt. Freilich kennen die schweizerischen Mundarten den stimmhaften s-Laut nicht, aber das kann als Grund für die Abschaffung niemals genügen. Man hätte mit genau derselben «Berechtigung» ja auch den Ich-Laut abschaffen können, weil doch im Schweizerdeutschen nur der Ach-Laut heimisch ist. Man hat aber offensichtlich nicht an Abschaffung gedacht, vielmehr wird die — deutlich schweizerische! — Verwendung von lauter Hintergaumen-*ch* als Zwitterdeutsch Seite 1283 belächelt.

Wir haben es heute leicht, anhand von Grammoplaten usw. festzustellen, dass gute Sprecher den stimmhaften s-Laut ausgiebig verwenden, allerdings gemäss einer Regel, die von einem phonetischen Grundgesetz und vom gesunden Menschenverstand diktiert wird. Sollte etwa bei Siebs die Forderung zu finden sein, dass alle Anfangs-s stimmhaft zu sprechen seien, dann wäre dies ein theoretisches Unding, praktisch unmöglich. Kein guter Sprecher versucht solch affektierte Sprech-Akrobatik, sondern gibt dem Anfangs-s nur in stimmhafter Umgebung ebenfalls Stimme. Wollte man im Satz «er hat Sorgen» das s stimmhaft sprechen, so müsste ja nach «hat» extra eine kleine Unterbrechung eingeschaltet werden, damit anschliessend an das stimmlose *t* das s tönend gesprochen werden könnte. Jeder, der so etwas versucht, wird es in einem Alltagssatz lächerlich empfinden und ablehnen. Nur ausnahmsweise mag eine solche Umschalt-Zäsur sich aufdrängen, in gehobener Sprache, zwecks Verdeutlichung in einem Gedicht etwa: «an Land und / Siegen reich . . .», um störenden «Un-ziegen» (und Ziegen! Red.) auszuweichen. Da *b*, *g* und *d* im Deutschen als Schlusslaute immer stimmlos sind, wird auch im obigen Beispiel Stimmgebung für das s erst nach einer kleinen Unterbrechung möglich; denn für das Deutsche gilt genau dasselbe wie für alle übrigen Sprachen: stimmhaftes s kann nie unmittelbar auf einen stimmlosen Laut folgen. «Mein Sohn, ich seh' . . .»

Hier erhält nur der Sohn Stimme, im Wort «seh» ist Stimmgebung bei direktem Anschluss unmöglich, das Einschalten einer Pause nach «ich» wäre hier, bei der aus dem «Erkönig» erwachsenden Sprechsituation, ein affektierter Unsinn. Wenn man diesem Angleichungsgesetz nicht Gewalt anzutun versucht, dann ist es nicht nötig, das Kind mit dem Bad auszuschütten, dann gliedert sich nämlich das stimmhafte *s* organisch in den Sprachklang ein: es ist dann kein Fremdkörper mehr, sondern eine klangliche Bereicherung der sonst aus Schweizer Mund etwas trocken klingenden Sprache.

In der Schule dient mir dieser «gesummte» Laut als Mittel im zähen Kampf gegen die Unsitte der Kinder, klanglich stark ausgetrocknet zu sprechen. In unserer Gegend hat die Sprechfaulheit den *r*-Laut z.B. in allen Stellungen schon so ausgedörrt, dass er beinahe am Aussterben ist, ebenso andere Laute, besonders in Endstellung. Ohne Sprechdrill würden die Schüler aussprechen wollen: «Versucht ihr vier Sänger jetzt nicht, mir vorzusingen?» (Markierte Laute nicht hörbar.) Es ist sehr mühsam, den Sinn für saubere Artikulierung zu fördern. Mit dem stimmhaften *s*-Laut haben wir ein Mittel, um mehr verbindenden Stimmklang in die Sprache zu bringen, und aus derartigen Übungen lernen die Kinder erkennen, dass die so gehobene Sprache auch fließender und musikalischer wird. Da die *s*-Regel sich leicht einspielt und vernünftig verwendete Stimmhaftigkeit keineswegs affektiert tönt, wäre es doch schade, wenn eine Sonderbestimmung das schweizerische Hochdeutsch um diesen Laut ärmer machen wollte und ohne zwingenden Grund aus der Schule eine sprachliche Anforderung entfernte, welche viel Erzieherisches in sich birgt.

Ein weiterer Grund für Beibehaltung des sonoren *s*-Lautes: Die Sprechbereitschaft zum stimmhaften *s* erleichtert das Sprechen, indem sie eine Menge von Stimmumstellungen (Öffnen und Schliessen des «Stimmhahns» in der Kehle) überflüssig macht. Ein drastisches Beispiel: Wenn wir im Sätzlein «sie singen so süß» Stimmanfang (') und Stimmschluss (") markieren, so zeigt das Klangbild bei Verwendung von lauter stimmlosen *s*-Laute

s'ie "s'ingen "s'o "s'ü"ss

achtmaligen Stimmwechsel (Stimmeinsatz oder Stimmstopp) gegenüber einer *einzigsten* Umstellung, wenn der stimmhafte *s*-Laut verwendet wird: alles stimmhaft zu sprechen mit Ausnahme des Schlusskonsonanten. Es wären viele weitere Beispiele nötig, um die Sprech erleichterung zu belegen; aber kann nicht schon dieser Vergleich zeigen, dass die Bereitschaft zum stimmhaften *s* auflockernd wirkt, krampf lösend viel Gehemmt gegenüber? Hat noch niemand gute Erfahrungen gemacht damit — bei mehr oder weniger sprachgehemmten Kindern?

Ein weiterer Grund gegen die Abschaffung dieses klingenden Lautes ist die *Wichtigkeit der Fremdsprachen für den Schweizer Nachwuchs*. Wie froh ist doch jeder Französisch-Lehrer, wenn er den Anfängern endlich beigebracht hat, dass das Sätzchen «Julie mange des oranges et range les roses dans un vase» völlig in einer «Stimm-Sauce» zu schwimmen hat, kein trockenes Konsonanten-Geknarre duldet und kein einziges Zuschliessen des Stimmhahnes in der Kehle erfordert! Erst wenn die Neigung zu hartem, vertrocknetem Sprechen überwunden ist, beginnt es doch ein wenig französisch zu tönen in der Schulstube. Das gilt auch

für andere Sprachen. Gilt es nicht auch für unser Hochdeutsch? Wenn manche Lehrer auch jegliche Vorspanndienste ablehnen werden, die den Fremdsprachen im deutschen Sprechunterricht geleistet werden könnten, so bleibt eine Frage bestehen, die sich auf das Schweizer Hochdeutsch allein bezieht: Soll die «knorzhige» Sprechart dadurch gefördert werden, dass wir einen Laut, der sie überwinden helfen könnte, verbannen?

Mit der Herausgabe der gedruckten Wegleitung sollte wohl noch etwas zugewartet werden. Es wäre nämlich schade, wenn sie zufolge einer *unbaltbaren Formulierung* zu leicht anfechtbar bliebe. Hat man sich nämlich wirklich für die Sonderregelung entschieden, dass im schweizerischen Hochdeutsch kein stimmhafter *s*-Laut vorkomme, dann kann es auch weder ein «scharfes» noch ein «schwaches» *s* mehr geben! Will etwa jemand behaupten, im «Schiff» befinde sich ein schwacher, dagegen im «Fisch» ein «scharfer *sch*-Laut? Oder hat etwa der «Ofen» ein «schwaches», dagegen der «Aff» ein «scharfes» *f*? Es hat genau gleich wenig Sinn, zu erklären, im Wörtchen «sass» sei (bei deutlich stimmloser Aussprache!) vorn ein «schwaches» und hinten ein «scharfes» *s*. Sind die stimmhaften Laute einmal weg, dann unterscheiden sich die *s*-Laute nur noch durch ihre Dauer: es gibt dann längere und kürzere *s*-Laute, nichts weiter. Das wissen selbstverständlich die Herren von der Kommission genau. Wenn sie gleichwohl die (aus der Rechtschreibung stammenden!) volkstümlichen Ausdrücke verwenden, so geschieht das wohl aus dem Streben nach grösster Einfachheit. Diese Ausdrucksweise wird aber hier irreführend. Oder sollte man auf «scharf» und «schwach» verfallen sein, weil die wirklich zutreffenden Bezeichnungen «lange oder kurze *s*-Laute» die Verschiedenheit der im schweizerischen Hochdeutsch zu verwendenden *s*-Laute doch nicht genügend zu umschreiben schien? Ich wäre froh, wenn diese letzte Vermutung zuträfe. Es könnte dann die Wahl dieser Ausdrücke nur eines bedeuten: dass dieses sogenannte «schwache» *s* halt auch von vielen Schweizer Sprechern als (schüchtern) stimmhaft empfunden wird! Sollte das «schwache» *s* nicht solch schüchterne Stimmhaftigkeit bedeuten, was bedeutet dann die Unterscheidung? Jetzt höre ich da die entrüstete Erklärung, die mit sehr zornigem Zischen ausprobiert wird: Natürlich ist ein Unterschied zwischen dem «scharfen» und dem «schwachen» *s*. Auf dem einen ist doch viel mehr Gebläsedruck drauf, könnte ja in Atmosphären gemessen werden. Zugegeben, aber ich kann doch jeden anderen Laut genau gleich «schwach» behandeln, wenig Energie, wenig Luftstrom für ihn verwenden; er wird dann eben leiser, undeutlicher. Wollen die Gebläsedruck-Phonetiker etwa behaupten, dass ein Sprecher für einen «schwachen» *s*-Laut, der eine Zehntelssekunde dauert, seinen Druck blitzschnell um eine Zehntelsatmosphäre senkt, ihn dann nach zwei Zehntelssekunden (im Wort «sass») wieder ums doppelte ansteigen lässt für den Schlusslaut? Das ist selbstverständlich Unsinn. Das *s* steht im gleichen Luft- oder Druck-Strom aus der Kehle wie die anderen Laute, und ich kann in diesem Zusammenhang ebensogut von einem schwachen *a* oder *u* oder *l* oder anderen Dauerlaut reden. Ein «schwaches» *s* kann nichts anderes bedeuten als einen undeutlich artikulierten Laut. Es ist aber zu hoffen, dass sich die Lehrer gegen solch eine Forderung zur Undeutlichkeit zur Wehr setzen werden.

Eine saubere, deutliche Entscheidung scheint wünschenswert: Wenn man das stimmhafte *s* fallen lässt, so

haben mit ihm die «scharfen» und «schwachen» *s* zu verschwinden. Es handelt sich da um einen Versuch mit einem Ersatz und Zwitterding, aus dem nur Verwirrung entstehen kann. Der angefochtene Laut könnte sehr wohl in *stimmhafter* Umgebung auch für uns beibehalten werden wie im übrigen deutschen Sprachgebiet. Wenn er noch unschweizerisch wäre, so liesse sich die Forderung leicht mildern durch einschränkende Hinweise: «Es gilt kaum als Fehler, nur stimmlose *s* zu sprechen», «Stimmgebung im *s*-Laut wenig üblich» oder «umstritten» oder ähnlich.

Wären solche Milderungen eigentlich nötig? Da besteht doch vergleichsweise jene Forderung nach dem *Ich*-Laut unbestritten auch für die Schweiz. Wie viele Schweizer verwenden aber diesen Laut richtig? Ein ge-

ringer Prozentsatz von uns tut es ja höchstens in gehobener Sprache.

Das führt mich zur letzten Stellungnahme für den armen stimmhaften *s*-Laut: Die *gehobene* Sprache wird bei uns ja wenig verwendet. Die Schule sollte doch wohl als oberstes Ziel solch gehobenes Sprechen für Poetisches, Dramatisches und Feierliches anstreben, eine hohe Stufe der Sprechkunst, auf welcher der stimmhafte *s*-Laut sicher neben dem *Ich*-Laut seinen Platz hat. — Ohne besondere Hinweise auf Möglichkeiten zum «gewöhnlicheren» Sprechen wird ja ohnehin unser Hochdeutsch ausserhalb der Schule rasch gewöhnlich genug.

Immerhin: gleichgültig, wie grausam die Massnahmen gegen einen unschweizerischen Laut schliesslich ausfallen mögen, sie sollten konsequent sein.

Otto Eberhard, Grenchen

Ein weiterer Beitrag zum Schweizer «Siebs»

Ueber die Vorschläge des Ausschusses für die Aussprache des Hochdeutschen für Schweizer werden die Meinungen vielfach voneinander abweichen und liesse sich in manchen Belangen diskutieren. Ich greife als Beitrag für die Diskussion nur zwei Punkte auf, die mir bedeutsam erscheinen.

Im Artikel wird der Standpunkt vertreten: der Schweizer darf und soll ruhig und ohne sich durch mitleidige oder spöttische Seitenblicke der «Kenner» beirren lassen, beim Sprechen oder beim (Vor-)Lesen eines Textes in der Schriftsprache als Schweizer erkannt und herausgehört werden. Diese Haltung ist gewiss grundsätzlich zu bejahen, ja zu begrüssen. Hingegen ist hier nun beizufügen, dass dies auch dann der Fall sein kann, wenn der Vortragende die (z. Z. gültigen) Ausspracheregeln der sogenannten Hochsprache durchwegs anwendet und beherrscht (abgesehen vielleicht vom jetzt nun offenbar allgemein zu verabschiedenden «Knacklaut» beim Vokaleinsatz, oder auch ohnehin umstrittener Fremdwörterbetonung); sein Vortrag klingt uns dennoch sympathisch schweizerisch. Wieso? Weil trotz korrekter Verwendung und Beachtung der Siebsschen Vorschriften für die Lautaussprache seine *Intonation*, seine Sprachmelodie und Satzakkentuierung die unseren sind; sie haben nichts Fremdartiges an sich, sondern sie weisen unser eidgenössisch-alemannisches Gepräge auf, unterdrücken und verdrängen es zum mindesten nicht. Umgekehrt kann uns das Sprechen, die Vortragsweise eines andern unsympathisch und zuwider sein, doch nicht allerhand offensichtlicher Verstösse und Fehler in der lautlichen Aussprache wegen (die nicht an sich schon gefühlsmässige Ablehnung in uns auslösen) — sondern weil ein Tonfall, ein Sprechhabitus vorliegt, der dem Ohr der meisten Schweizer widerstrebt. Dies ist, was in den Ausführungen von Prof. Boesch wohl manchen einigermaßen erstaunt: dass auf unsere *schweizerische Intonation* nicht deutlicher und schärfer hingewiesen wird; nur einmal wird diese Abweichung angedeutet, zu Eingang in jenem Passus, der lautet: «Es ist immer die ganze Sprache im Spiel...». Sie bringt doch gewiss in erster Linie jenes Moment in den Vortrag, das ich bezeichnen möchte als die (innere) Wärme, wir fühlen uns «bei uns zu Hause». Wenn wir diesen ihr (und mit ihr dem Süddeutschen überhaupt) eigenen Intonationscharakter und -habitus bewahren und gutheissen, so bleiben wir beim Sprechen schweizerisch und wirken auf unsere Zuhörer nicht «preussisch», auch wenn wir im Bereiche der Aussprache etwas näher beim «deutschen» Siebs (gemeint im Unterschied zum geplanten «schweizerischen») blei-

ben, als es der Ausschuss mit seinen Vorschlägen tut, und wenn wir dessen Widersprüche ausmerzen oder aufheben.

Denn dies ist der andere wesentliche Punkt: Die unterbreiteten Vorschläge sind nicht frei von eigentümlich berührenden Widersprüchen, mit ihrer wechselnden Vertretung bald des schweizerischen, bald des hochdeutschen und schliesslich des Toleranz-Standpunktes «Wie es euch gefällt». — Als Hauptwiderspruch und von recht gewichtiger Bedeutung ist dabei die Stellungnahme zu betrachten, die eingenommen wird hinsichtlich der Aussprache des *ch* einerseits und von *b*, *d*, *g* und *s* andererseits. Beim *ch* stellt man sich ohne jedes Bedenken und entschieden auf die Seite der Hochsprache und fordert die beiden verschiedenen Reibelauten mit der «Begründung» (die keine ist): «Hier halten wir uns an die Siebssche Regel».

Dagegen wird die stimmhafte Aussprache von *b*, *d*, *g* und *s* abgelehnt, und hier heisst nun die «Begründung» seltsam kurz und bündig: «Die Forderung fällt für die schweizerische Hochsprache dahin: in Uebereinstimmung mit den Mundarten begnügt sie sich damit, die Verschlusslaute in bezug auf Stärke und Behauchung zu unterscheiden», und durchweg soll darum auch das *s* als stimmloser Reibelaut gelten. — Der Schreibende — der durchaus und lebhaft für die Unterscheidung der beiden *ch* eintritt — kann sich angesichts dieser merkwürdigen Inkonzonanz (d. h. in der Haltung gegenüber der Mundart) nicht enthalten zu fragen: «Was ist? Befürchtete man, bei der Wahrung des schweizerischen Standpunktes fürs *ch* den Vorwurf der «urhelvetischen Halskrankheit» zu vernehmen, nicht aber ebenso für die genannten andern Konsonanten?!» — Es ist aber mit mehr Grund die Befürwortung der vom Ausschuss abgelehnten *stimmhaften* Aussprache dieser vier Laute zu fordern und zu verteidigen als die verschiedene fürs *ch*! Dass dieser Grund beim Fremdsprachenunterricht liegt, ist jedem Leser wohl ungesagt schon klar und einleuchtend. Denn einmal bereitet die korrekte Aussprache des sogenannten weichen *ch* ungezählten Schweizerkindern und nachmals erwachsenen Schweizern mindestens so viel, ja mehr Mühe als die stimmhafte der Verschlusslaute und des *s*, kommt umgekehrt jedoch nur im Deutschen vor und in keiner der üblich gelehrten lebenden Fremdsprachen (Französisch, Englisch, Italienisch); es dürfte also diesbezüglich eigentlich ruhiger drauflos «gekratzt» als «gezischt» werden! Doch von diesem Punkte abgesehen ist es wirklich pädagogisch ein Unding, unsern Kindern (und für wieviele sind doch später die genannten Fremdsprachen wichtig!) eben das, was man für die Fremdsprache (vielleicht just in

einer Französischstunde gleich zuvor) mit Mühe, aber unnachgiebig üben und erarbeiten muss, vom Deutschunterricht her wieder zu «untergraben» und abzugewöhnen, obwohl es nach der deutschen Hochsprache, mit der einen Ausnahme des *anlautenden* stimmhaften *s*, hier gleichfalls das Richtige ist! Die Forderung, in diesem Punkte mit Siebs einig zu gehen, darf um so eher erhoben werden, als ja immer mehr (bereits in einer ganzen Anzahl von Kantonen) nun auch an der Oberstufe und an den Abschlussklassen der *Primarschule* in Französisch unterrichtet wird. Und gewiss muss auch hier die Lehrkraft unbedingt danach streben, dass nicht die jedes welsche Ohr beleidigende Aussprache «une maison quai» statt «une maison gaie», «la pelle tique» statt «la belle digue» sich festnistet. Also hilft hier, in diesem wichtigen Bereich, ein Fach dem andern; das Deutsche sekundiert bei Befolgung der geltenden Hochsprache-Ausspracheregeln den ohnehin noch anderweitig genug Mühe bereitenden Fremdspracheunterricht. Und zwanzig Jahre Erfahrung auf der Realschulstufe haben mir erwiesen, dass so gut wie immer bei jenen, die ein lautreines, sauberes weiches *ch* zustandebringen, die stimmhafte Verwendung von *b*, *d*, *g* und *s* bei gutem Willen ebenfalls auch im Deutschen ohne besondere Mühe gelingt. Man kann also auch die allfällige Entgegnung: «Wir haben von der Muttersprache und nicht von der Fremdsprache auszugehen!» höchstens nur dann ins Feld führen, wenn man von jener (sehr um-

strittenen) Stellungnahme ausgeht, dass die *Mundart* unsere Muttersprache sei, nicht die hochdeutsche Schriftsprache (womit denn freilich m. E. überhaupt jegliche Bemühung eines «Siebs für Schweizer» zu einem höchst fragwürdigen, ja fast sinnlosen Unterfangen würde).

Nochmals aber sei abschliessend betont: Es klingt auch mit diesen stimmhaft statt stimmlos gesprochenen Konsonanten ein Gedicht zum Beispiel durchaus nicht unschweizerisch, wenn nicht in der gesamten Intonation und Modulation, kurz in der gesamten Vortragsweise eine artfremde Tönung angestrebt oder nachgeäfft wird. So darf die erhobene Forderung also aufrecht erhalten bleiben (sie galt ja bereits bis anhin); sie darf sicher als berechtigt mit eingerechnet werden zu jenem «entschlossenen Schritt», wie ihn Prof. Dr. B. Boesch zu Eingang des Abschnittes «Klare Stellungnahme» in seinen Ausführungen selber verlangt, und welcher die saubere, eindeutige Trennung von Mundart und Hochsprache will. Ein Verharren auf dem ablehnenden Standpunkt könnte ich höchstens noch begreifen, wenn die Mitglieder der Kommission bei Zustimmung nachteilige Auswirkungen auf die Ausspracheentwicklung bei der Mundart befürchten; eine Befürchtung, die ich meinerseits gar nicht hege. Denn die (wirklich vorhandenen) bösen Dinge habe ich bis heute im Dialekt nur im Bereiche des Wortschatzes und der Syntax festgestellt.

Dr. F. Störi, Allschwil

Die Wanderausstellung «Das Bild im Schulraum» des SLV in Glarus

An den Sitzungen der Kommission für interkantonale Schulfragen vom 19. Januar*) und derjenigen der Kommission vom 26. Januar sprach man auch über die Erfahrungen, die seit dem Juni 1956 mit der Wanderausstellung «Das Bild im Schulraum» gemacht wurden. Man war sich darüber einig, dass die Ausstellung nur dann erfolgreich wirken kann, wenn sie vom ausstellenden Lehrerverein sorgfältig und mit Liebe betreut wird. Da die Ausstellung noch an vielen Orten gezeigt werden wird, sei hier über die Erfahrungen berichtet, die wir in Glarus erleben konnten.

Künstlerischer Wandschmuck soll möglichst schön ausgestellt werden. Vor dem Kunstwerk erleben wir Grösse und Schönheit, ein geeigneter Ausstellungsraum verstärkt dieses Erlebnis. Jedes Bild ist eine Welt für sich, es darf, soll es seine Wirkung auf uns ausüben, nicht mit den andern Bildern zu nahe zusammengehängt sein. Lehrmittel oder methodische Hilfsmittel für den Unterricht lassen sich sicher in jedem Raum zweckmässig ausstellen, unsere Wanderausstellung sollte wenn möglich grosse Räume zur Verfügung haben. Zweifellos lässt sie sich aber auch in Schulhäusern gut ausstellen, besonders dann, wenn mehrere Schulzimmer zur Verfügung stehen.

Glarus hat das Glück, ein neues Kunsthau zu besitzen. Die Vorstandsmitglieder des Kunstvereins Glarus waren der Wanderausstellung von Anfang an gewogen, sie betrachten es auch für ihre Ziele als wertvoll, wenn schon der Schüler guten Bildern begegnet. So stellte uns der Kunstverein zwei grosse Säle bereitwillig zur Verfügung und die Bilder konnten schön ausgestellt werden (siehe die Photographie des unteren Saales).

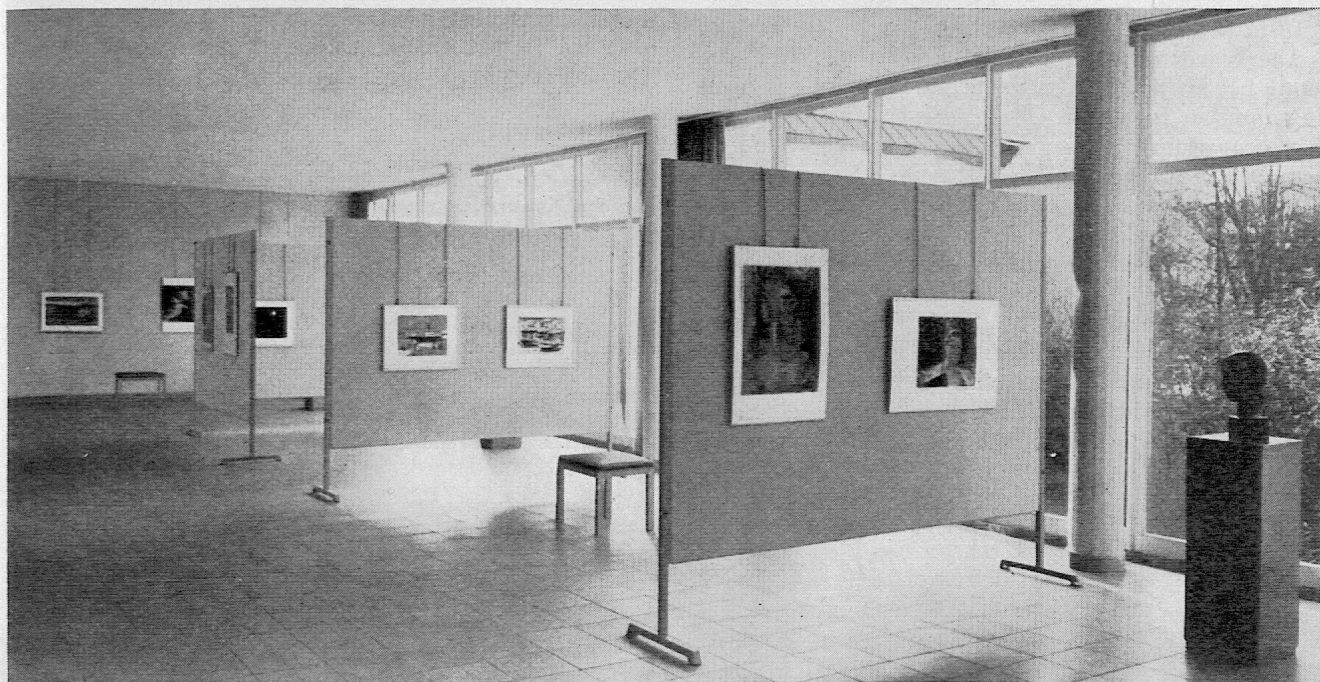
Es ist sehr wichtig, dass die Mitglieder der Schulbehörden die Ausstellung besuchen. Abgesehen davon, dass diese Behörden darüber bestimmen, ob künstlerischer Wandschmuck angeschafft werden darf oder nicht, ist es uns Lehrern auch hier ein Anliegen, dass sie unsere Bestrebungen verstehen lernen und freudig mithelfen. Der Kunst gegenüber sind sie teilweise jedoch etwas misstrauisch gestimmt. Eine Rechentabelle, die nützt etwas, auch ein physikalischer Apparat oder ein ausgestopfter Fuchs sind Gegenstände, die die Schule braucht. Wandschmuck aber, ist der nötig? Wir schickten deshalb an jedes Schulratsmitglied der glarnerischen Schulbehörden, zusammen mit der von Hans Ess so schön geschaffenen Einladungskarte, ein ausführliches Schreiben. Darin hiess es unter anderem:

«Die Ausstellung möchte zeigen, wie schön und wohllich es in einem Schulzimmer wird, wenn an der Wand auch eine gute Reproduktion oder eine Lithographie eines bedeutenden Künstlers aufgehängt ist. Acht Jahre kommen die Schüler Tag für Tag zur Schule. Welch prächtige Gelegenheit hätten wir in dieser langen Zeit, den Kindern aus der unendlichen Fülle der bildenden Kunst wenigstens eine kleine Auswahl nahe zu bringen, die Kunstwerke, ohne viele Worte, auf Herz und Gemüt der Kinder wirken zu lassen. Ist es nicht auch eine dringliche Aufgabe unserer Schule, in der heutigen, schnellebigen Zeit, die so sehr alles Technische und Nützliche bewundert, der Seele Gelegenheit zu schaffen für das Erlebnis des Schönen und der Muse?»

Wir sind sicher, dass ein Besuch der Ausstellung Sie vom Wert eines guten künstlerischen Wandschmuckes überzeugen wird. Aber auch wenn Sie verhindert sein sollten, die Ausstellung zu besuchen, bitten wir Sie, dem Kreditgesuch der Lehrerschaft für die Anschaffung von gutem Wandschmuck zuzustimmen.»

Aber auch nicht alle Lehrer stehen zur bildenden Kunst in enger Beziehung. Viele von uns erleben das Schöne ausgesprochen in der Musik oder in der Literatur. Es gilt auch

*) Siehe den Bericht über die Kofisch-Sitzung unter dem Titel SLV in Nr. 5 der SLZ.



Wanderausstellung des SLV «Das Bild im Schulraum» im Kunstmuseum Glarus

da, die Widerstände und die Gleichgültigkeit gegenüber dem künstlerischen Wandschmuck zu überwinden. So wurde auch an alle Lehrer ein Schreiben gerichtet. Sie wurden zur Eröffnung eingeladen und herzlich ermuntert, sich ein Bild auszusuchen und diesen Bildwunsch in jedem Dorf dem Vertrauensmann des Glarner Lehrervereins bekanntzugeben. Dieser stellt dann eine Sammelbestellung für Bilder und Wechselrahmen zusammen, wobei er darauf achtet, dass im Schulhaus nicht zweimal das gleiche Bild gekauft wird, und unterbreitet die Bestellung in Form eines kurzen Gesuches der Schulbehörde.

Es ist weiter wichtig, dass auch die Erziehungsdirektion die Anschaffung künstlerischen Wandschmuckes unterstützt. In einem Schreiben an die Schulbehörden empfahl unsere Direktion den Besuch der Ausstellung, und der Erziehungsdirektor stellte sich bereitwillig zur Verfügung, um die Gäste an der Eröffnungsfeier zu begrüßen. Der Regierungsrat übernahm auch einen guten Teil der Kosten, die uns für das Ausstellungsplakat, die Zeitungsinserte und die Vervielfältigungen entstanden.

Da die Schulbehörden sich oft nicht sofort für die Anschaffung von Bildern entschliessen können und auch der Lehrer zwei- oder dreimal vor die Bilder treten möchte, bevor er sich entscheidet, ist es nötig, dass die Ausstellung längere Zeit gezeigt wird. Sie blieb bei uns 23 Tage geöffnet. Der Schreibende erläuterte an der Eröffnungsfeier Sinn und Zweck der Ausstellung und sprach nachher noch über Originalgraphik, Reproduktionen und über das Rahmen der Blätter. An der Herbstkonferenz des Glarner Lehrervereins, die zwei Wochen nach der Eröffnung stattfand, referierte Seminarlehrer Erich Müller, Basel, in ausgezeichneter Weise über das Thema «Bildbetrachtung in der Schule», wobei er auch Bilder besprach, die an der Wanderausstellung gezeigt werden. An einem Sonntag veranstaltete der Konservator des Kunstvereins eine aufschlussreiche Führung.

Wir forderten von der Schuldirektion der Stadt Bern, der Arta, dem Kunstkreis und der Firma Strub Prospekte an, jeder Besucher konnte solche nach Hause nehmen. Das

Sekretariat des SLV stellte uns die Einladungskarten und die Bilderverzeichnisse zur Verfügung, von den Kunstverlagen legten wir einige Kataloge auf. Diese Orientierungsmittel erfreuten sich grosser Beachtung, sie sollten an jedem Ausstellungsort vorhanden sein.

Alle diese Bemühungen zusammen brachten uns einen recht guten Erfolg. Der Erziehungsdirektor konnte an der Eröffnungsfeier viele Schulpräsidenten, Schulratsmitglieder und Lehrer begrüßen. Die Ausstellung wurde von über 600 Erwachsenen besucht. Bereits haben grosse und kleine Gemeinden die Anschaffung von künstlerischem Wandschmuck beschlossen, andere haben grundsätzlich zugestimmt, warten aber mit dem Kauf noch zu, bis die geplanten und im Bau befindlichen neuen Schulhäuser bezogen werden können. Gar mancher Lehrer, der zuerst recht skeptisch und kühl eingestellt war, liess sich von der Ausstellung begeistern. Auch die Oeffentlichkeit nahm regen Anteil und Privatpersonen bestellten Blätter, um damit ihr Heim zu schmücken. Auch viele Glarner Schüler sind bereits von Bild zu Bild gegangen. Wir gewährten nämlich den Schulklassen freien Eintritt und so haben ungefähr tausend Schüler die Ausstellung besucht. War das ein Leben in diesen schönen Räumen! Man durfte wieder einmal erleben, wie empfänglich die Jugend der bildenden Kunst gegenübersteht. Recht bald hatten die meisten ihr Lieblingsbild gefunden und manches spricht dafür, dass die Begegnung mit Bildern selbst bei kleinen Knirpsen ein nachhaltiges Erlebnis sein kann. Ich war doch stark berührt, als zwei Wochen nach Besuch der Ausstellung ein Erstklässler beim Zeichnen einer Stube ein Bild an die Wand malte, das von Gelb überquoll und er mir erklärte, dies sei das allerschönste Bild (Van Gogh, Aehrenfelder bei Arles), gewesen.

Ist es für uns Lehrer nicht eine schöne, edle Aufgabe, durch Anschaffung künstlerischen Wandschmuckes unseren Schülern Begegnungen mit Werken, die Glauben, Schönheit und Kraft ausstrahlen, zu ermöglichen? Wir freuen uns, dass die Ausstellung im Glarnerland Erfolg haben durfte und hoffen, dass dieser auch in den andern Kantonen eintreten wird.

F. Kamm

Die Wanderausstellung des SLV «Das Bild im Schulraum» hat bis heute ein erfreuliches Interesse gefunden. Sie wurde an folgenden Orten gezeigt: Zürich (Kunstgewerbemuseum), Neuenburg (anlässlich der Sommerkurse 1956 des Vereins für Handarbeit und Schulreform), Zug, Brig (Oberwallis), Liestal, Glarus, Chur.

Vom 14. Januar bis 23. Februar ist sie in der Berner Schulwarte ausgestellt, anschliessend wird sie im Museum «Allerheiligen» in Schaffhausen zu sehen sein. Auch St. Gallen, Solothurn und Baselstadt haben sich bereits für die Ausstellung interessiert. Es wäre nun sehr erwünscht, wenn auch diejenigen Sektionen, die die Ausstellung noch nicht bestellt haben, sich beim Sekretariat des SLV anmelden würden, damit die Reiseroute beizeiten

aufgestellt werden kann. Die Wanderausstellung sollte nicht nur in den Kantonshauptorten gezeigt werden, sie lässt sich auch in grösseren Ortschaften gut ausstellen.

*

Die Wanderausstellung des SLV, die gegenwärtig in der Schulwarte Bern zu sehen ist, wurde um folgende 4 gerahmte Reproduktionen des neuen Kunstverlages *Kunstgilde Zürich* (Administration Mühlenplatz 15, Luzern) erweitert:

Claude Monet, Amsterdam, Collection E. G. Bührle, Zürich.

Paul Cézanne, Le garçon au gilet rouge, Collection E. G. Bührle, Zürich.

Georges Rouault, L'Italienne, The Tate Gallery, London.

Marie Laurencin, Danseuses, Petit Palais, Paris.

Die Verkaufsbedingungen werden in der Ausstellung bekanntgegeben.

Die aufgeführten Reproduktionen sind noch nicht im Ausstellungsverzeichnis enthalten.

H. Ess

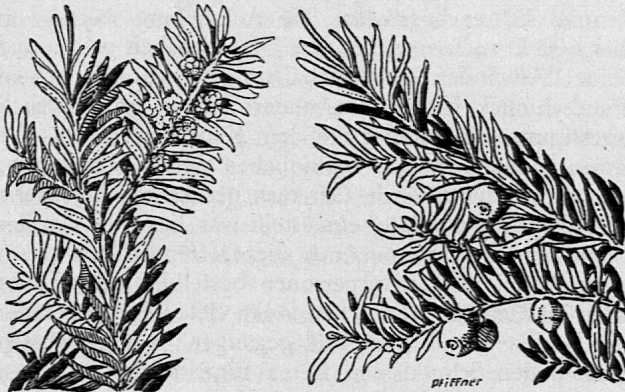
Die wichtigsten Baumarten* (Fortsetzung 4)

Eibe

Standort. In feuchten Buchenwäldern des Mittellandes heimisch.

Allgemeine Merkmale. Sehr langsam wachsender Baum mit der Fähigkeit, Stockausschläge zu bilden. Die an der Oberseite schwarzgrünen Nadeln sind gegen den Zweig stark verschmälert; die Unterseite zeigt hellgrüne Färbung. Die Nadeln sind bei spirali-gener Anordnung der Nadelbasis am Zweig meistens streng zweizeilig ausgerichtet. Die Nadeln sind für Pferde und Rinder stark giftig.

Blüten. Männliche und weibliche Blüten nach Bäumen getrennt. Die männliche Blüte erscheint als kleine gelbliche Kugel mit den daraus hervorwachsenden bleichgelben Staubblättern. Die sehr unscheinbare weibliche Blüte erscheint ebenfalls an vorjährigen Trieben.



Samen. Als rote «Eibenbeere» bekannt; in der fleischigen, beerenartigen Umhüllung liegt der Same.

Saat. Der Same überliegt meistens.

Keimling. Zunächst erscheinen nur zwei Kotyledonen. Die weitere Entwicklung erfolgt sehr langsam.

Pflanzung. Die Eibe verdient vermehrte Beachtung aus Gründen des Naturschutzes wie des Waldbaues. An den ihr zusagenden Stellen (feuchte Tobel usw.) ist sie als Nebenholzart erwünscht. Da sie sehr stark schattentragend ist, kann sie als Nebenholzart gute Dienste leisten.

Holzverwendung. Das Holz wurde früher zur Herstellung von Armbrustbogen verwendet. Dadurch ist die Holzart sehr stark zurückgegangen. Heute noch ist die Eibe sehr gesucht für Drechslrarbeiten, Instrumentenbau, Schnitzereien. Sie gibt die dauerhaftesten Hagpfähle. Schwarz gebeizt dient das Eibenholz als Ebenholz-Imitation.

*) Aus dem *Schweizerischen Forstkalender 1957*, Taschenbuch für Forstwesen, Holzgewerbe, Jagd und Fischerei. 52. Jahrgang, herausgegeben von *Heinrich Tanner*, Kantons-oberförster, St. Gallen. Verlag Huber & Co. AG., Frauenfeld; ca. 300 Seiten (175 Seiten Text) Fr. 5.20. Textverfasser über die Baumarten: Dr. Fritz Fischer und Dr. E. Surber, Eidg. Anstalt für das forstwirtschaftliche Versuchswesen ETH.

Douglasie

Standort. In ihrer Heimat, Nordamerika, hat die Douglastanne eine sehr grosse Verbreitung. Deshalb ist mit vielen «Rassen» zu rechnen, die sich bei uns entsprechend verschieden verhalten. Bei falscher Verwendung muss auch die Krankheitsanfälligkeit (Douglasien-Schütte) zunehmen. Die «grüne» Douglasie folgt im allgemeinen den Standortansprüchen der Weisstanne.

Allgemeine Merkmale. Die Nadeln sind, ähnlich der Weisstanne, am Mitteltrieb nach allen Richtungen abstechend, an den Seitentrieben meistens zweizeilig angeordnet. Die Unterseite der Nadeln zeigt zwei bereifte Streifen (Spaltöffnungsreihen). Die Knospen sind rötlich glänzend, spitz. Die Krone zeigt ähnlichen Aufbau wie die Fichte. Die Nadeln duften intensiv beim Zerreiben. Die Douglasie ist sehr raschwüchsig.

Blüten. Die kurzen, orange-roten, männlichen Blüten sind gegen vorjährige Zweigenden gehäuft. Weibliche Blüten meistens am Ende vorjähriger Zweige mit stark ausgebildeten Samenschuppen. Färbung rötlich-grün bis rot.

Blütezeit: April bis Mai.

Reifezeit: September.

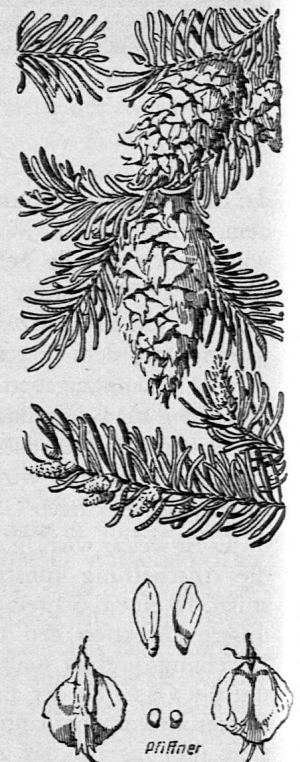
Erntezeit: September bis Oktober.

Zapfen und Samen. Die Zapfen reifen im September nach der Befruchtung. Sie sind gekennzeichnet durch die fransig zwischen den Samenschuppen hervorstehenden Deckschuppen. Der Samen ist von dreieckförmiger Gestalt, auf der stärker gewölbten Seite glänzend braun, auf der flachen weiss-gelblich, rötlich gespenkelt. 1000 Korn haben ein Gewicht von 10—12 Gramm.

Keimling. Am meist rötlichen Keimstämmchen sitzen 5—7 Keimnadeln mit glatten Kanten. Die drei Seiten der Keimnadel sind deutlich einwärts gebogen.

Pflanzung. Häufig verwendet an Steilrändern (rasches Wachstum!) oder zum Füllen von Fehlstellen in Jungwüchsen. Ebenfalls geeignet zur Einzelpflege wertvollen Altholzes

Holzverwendung. Je nach Jahrringbau ausserordentlich viele Verwendungsmöglichkeiten, sei es als Bauholz, für Innenausbau, Fussböden, Kistenholz oder als Blindholz.



Kleine Beiträge zum Englischunterricht

(Fortsetzung 5)

V. CONVERSATION

Mit zwei kleinen Spielzeugapparaten lassen sich gegen Ende der III. Klasse sehr nette, selbstgemachte Telefongespräche führen (englisch und französisch). Hier einige Themen:

Calling	Called up	What they are talking about
a young man	girl in the cinema	what film? seats? time of beginning?
Mr. Huber	policeman	Huber has seen how an accident happened
father	inquiry-office	holiday plans: hotels, rooms, prices
I	my friend	planning a weekend trip
mother	doctor	Ruth is ill
lady	shop assistant	orders (cheese, rice, flour usw.)
holiday maker	desk of hotel	rooms, arrival, luggage, weather
teacher	travel office	school-excursion, time-table, party-ticket
girl	her friend	appointment
mother	teacher	Tom cannot come to school
Peter	number 11	P. puts some funny questions
Mr. Keller	fire brigade	a house is burning
mother	mechanic	something wrong in the kitchen
man	florist	orders flowers
Mrs. N.,	her maid,	what to get ready for return
Zermatt	Zurich	
Mr. Nurgely	Studio Zurich	complaining about programme
young lady	bookseller	orders a book that is to be sent to . . .
boy	his friend	homework
father	lost property office	lost case
Bob,	Karl,	Bob, the Swiss boy's pen-friend, has just arrived at Zurich, but he doesn't know how to get to Karl.
a London boy	a Swiss boy	

Zwei Schüler bereiten jeweils die Gespräche vor und halten sie vor der Klasse.

(Fortsetzung folgt)

Kantonale Schulnachrichten

Baselland

Aus den Verhandlungen des Vorstandes des Lehrervereins Baselland vom 29. Januar 1957

1. Es werden als Mitglieder in den LVB aufgenommen die Primarlehrerinnen Gisela Koch in Reinach, und Klara Hasler in Allschwil sowie die Reallehrer Rudolf Gadiant in Gelterkinden und Peter Dürst in Liestal.

2. Der Regierungsrat hat bei seinen Beratungen den § 53 des *Besoldungsgesetzes* gestrichen, da er wegen der Verschmelzung der Lehrerversicherungskassen mit der Beamtenversicherungskasse überflüssig erschien. Es hat sich nun aber gezeigt, dass zunächst einmal die Alters- und Invalidenrenten der nicht vollbeschäftigten Arbeits- und Haushaltungslehrerinnen, die nicht bei der Beamtenversicherungskasse versichert werden können, weiterhin im Besoldungsgesetz verankert sein müssen, ebenso die Ruhegehälter der Lehrer und Lehrerinnen, die vor dem 1. Januar 1947 pensioniert worden sind. In erster Linie aber darf die Verpflichtung sämtlicher Lehrer und Lehrerinnen, der Beamtenversicherungskasse beizutreten, nicht fehlen. Der Vorstand ist der Erziehungsdirektion sehr dankbar, dass sie diese Lücke nachträglich noch ausgefüllt hat.

3. Lupsingen *erhöht die Kompetenzentschädigung* von Fr. 1200.— auf Fr. 1800.— (+ Teuerungszulage).

4. Die Therwiler Reallehrer erhalten, rückwirkend auf den 1. Januar 1956, erstmals eine *Ortszulage*, und zwar im unverändert bleibenden Betrag von Fr. 500.—, woran sich die Gemeinden Therwil, Ettingen, Oberwil und Benken beteiligen. Es ist das erstemal, dass eine Ortszulage an Reallehrer nicht ausschliesslich vom Schulort, sondern von den Gemeinden des Schulkreises ausgewiesen wird.

5. Am 20. Januar 1957, als in zahlreichen Gemeinden des Basellandes die Stimmbürger die *Wiederwahl ihrer Primarlehrerschaft* vorzunehmen hatten, wurde der Gesamtschullehrer von Lauwil mit einer Stimme Mehrheit *weggewählt*. Da die Gründe, die zu dieser Wegwahl führten, mit der Schulführung in keinem Zusammenhang standen und das Schulinspektorat dem Kollegen das Zeugnis eines guten und gewissenhaften Lehrers ausstellen konnte, wurde der *weggewählte* Lehrer bereits 5 Tage später in Muttens an eine der 5 offenen Stellen der dortigen Primarschule gewählt. Der Vorstand freut sich, dass Muttens das Unrecht, das Lauwil dem fünfzigjährigen verdienten Lehrer angetan hat, so prompt gutgemacht hat. Die bisherige Schulgemeinde aber wird es beim gegenwärtigen Lehrermangel sehr schwer haben, für ihre schülerreiche Gesamtschule eine geeignete Lehrkraft zu finden; sind doch im Kanton Baselland zurzeit noch gegen 30 Primarschulen unbesetzt.

6. Die diesjährigen Lehrerwahlen — die Wahl der Primarlehrerschaft durch die Behörden haben grösstenteils ebenfalls stattgefunden — zeigen, soweit dies zurzeit beurteilt werden kann, deutlich, dass sich die Wiederwahlen durch das Volk überlebt haben. Besonders in denjenigen grossen Gemeinden, welche die Volkswahl immer noch nicht aufgegeben haben, ist die Stimmbeteiligung meist sehr gering gewesen. Nach dem Abschluss der Wahlen — die der Reallehrer durch den Erziehungsrat und die Schulpflegen stehen noch bevor — wird der Vorstand genaue Erhebungen über die Wahlen anstellen und dann, gestützt darauf, die Konsequenzen ziehen.

7. Die Erziehungsdirektion wird einen allgemeinen Wunsch der Lehrerschaft erfüllen, indem sie die *Arztkarten* vor der nächsten ärztlichen Untersuchung der Lehrerschaft nicht, wie ursprünglich vorgesehen, durch die Vermittlung der Schulpflege, sondern *direkt der Lehrerschaft* zustellen.

8. Die mannigfachen Untersuchungen in der Basler Heilstätte in Davos haben ergeben, dass beim Lehrer, der vor allem in der ausserkantonalen Presse als *«Bazillenstreuer»* hingestellt worden ist, *keine Tuberkelbazillen* nachzuweisen sind. Der Vorstand hofft, dass die Behörden die Öffentlichkeit über das Ergebnis der Untersuchungen unterrichten werden, nachdem der «Fall» im Landrat und in der Presse seinerzeit lebhaft erörtert worden ist. Bedauerlich ist es, dass bei der Wiederwahl die Stimmbürger von Bannwil zwar den betreffenden Lehrer wiedergewählt haben, aber mit einem Resultat, das angesichts der Qualitäten des Lehrers sehr betrüblich ist. Auch dieser Ausgang einer Lehrerwahl wirft einen dunklen Schatten auf die Volkswahl der Lehrer.

9. Die Anfrage des Sekretariates des Schweizerischen Lehrervereins, ob sich ein Lehramtskandidat im Baselland gleichzeitig für mehr als eine Stelle melden dürfe, hat bejaht werden können.

10. Die *Jahresversammlung* des Lehrervereins Baselland findet nun definitiv im Anschluss an die Hauptversammlung der Sterbefallkasse der basellandschaftlichen Lehrerschaft am Samstag, dem 23. Februar 1957, um 14.30 Uhr im Gründenschulhaus in Muttens statt. Nach dem Abschluss der geschäftlichen Traktanden, in deren

Mittelpunkt der Entwurf zum neuen Besoldungsgesetz steht, wird der ungarische Flüchtling Dr. Ivan Toth in Binningen über «Ungarn als Schutzmauer des Westens gegen den Osten» sprechen.

11. Der Vorstand begrüsst es, dass die beiden Lehrmittelkommissionen dem Erziehungsrat empfohlen haben, die Schrift Schulinspektor Ernst Grauwillers «Wie man sich benimmt, kleine Anstandslehre für junge Leute», auf Wunsch den Schulen zur Verwendung im Unterricht und zur Abgabe an die Schüler zur Verfügung zu stellen.

12. Der Theaterverein Basel gibt durch Vermittlung des Lehrervereins an dessen Mitglieder die «Schweizerische Theaterzeitung» zum reduzierten Abonnementspreis von Fr. 4.— im Jahr ab. Bestellungen sind an den Präsidenten des LVB zu richten.

13. Die Mitglieder des LVB seien nochmals daran erinnert, dass am 19. Febr. 1957, 20.15 Uhr, in einem Konzert im Hotel «Engel» in Liestal «Beglückende Melodien» aus Opern und Operetten vorgetragen werden und den Lehrern und Lehrerinnen für sich und ihre Angehörigen auf den beiden besten Plätzen eine Reduktion von je 1 Franken auf den Eintrittspreisen zugestanden wird. Als Ausweis gilt die Mitgliedkarte des Lehrervereins Basel-land.

O. R.

Solothurn

Ein Technikum in Olten?

Nachdem von verschiedenen Seiten die Notwendigkeit neuer technischer Mittelschulen begründet worden war, meldeten sich auch im Kanton Solothurn Stimmen, die nach einem Technikum in Olten riefen. Im Oltnen Gemeinderat wurde eine Interpellation eingereicht, die inzwischen beantwortet wurde, und im Kantonsrat wurde ebenfalls die Regierung angefragt, wie sie sich zur Schaffung eines Technikums im Kanton Solothurn stelle. Das Erziehungsdepartement beauftragte eine Spezialkommission mit der gründlichen Abklärung, wie weit ein Technikum bei unsern hervorstechenden industriellen Verhältnissen den Bedürfnissen entspreche und wie es sich mit dem technischen Nachwuchs verhalte. Bei einer ersten Fühlungnahme wurde hier die Notwendigkeit eines solchen Technikums durchaus bejaht.

Im Oltnen Gemeinderat antwortete der indessen zurückgetretene Stadtammann Dr. Hugo Meyer auf eine Interpellation Hermann Berger, dass nach den Erhebungen des Direktors des gesamten Oltnen Schulwesens, Dr. A. Kamber, die bisherigen Techniken den heutigen Anforderungen in bezug auf die Ausbildung des Nachwuchses nicht mehr genügen. Die ausgedehnte solothurnische Industrie bedarf eines entsprechend ausgebildeten technischen Personals. Zudem sei Olten ausserordentlich zentral gelegen und sei von der ganzen Schweiz aus sozusagen an einem Tag erreichbar.

Es wurde jedoch nachdrücklich betont, dass trotz dieses Vorzuges die Stadt Olten niemals allein in der Lage wäre, die respektablen Lasten einer solchen technischen Mittelschule zu tragen. Vielmehr sei es eine Aufgabe des Kantons und mit ihm auch der angrenzenden Kantone, eine solche Schule zu errichten und zu unterhalten. Ohne Bundeshilfe würde es wohl auch nicht abgehen. Interessant waren die vom Rektor beleuchteten Verhältnisse beim Technikum Winterthur, das in der Verwaltungsrechnung einen Aufwand von rund zwei Millionen Franken erzeugt. An diesen Betrag leistet der Kanton 1,5 Millionen, der Bund rund 332 000 Franken und die Stadt Winterthur den verhältnismässig bescheidenen Beitrag von 18 000 Franken.

Ein Technikum wäre deshalb vor allem eine regionale Frage, wobei der Kanton Solothurn als industriereichster der ganzen Schweiz die Führung für sich beanspruchen müsse. Unter der Voraussetzung, dass die Stadt Olten als Sitz des neuen Technikums bestimmt wird, erklärt der Gemeinderat die Bereitschaft zur grösstmöglichen Mit Hilfe beim Errichten und beim Betrieb des neuen Technikums. Eine Spezialkommission wird die nähere Fragen prüfen und Bericht erstatten.

Man darf auf die weitere Entwicklung gespannt sein, zumal auch in andern Kantonen nach einem Technikum gerufen wird. Unsere werktätige Jugend ist an der Errichtung eines Technikums sehr stark interessiert.

-S-

St. Gallen

Bezirkskonferenz Untertoggenburg

Unter der Leitung von W. Baumann, Oberuzwil, befasste sich die Bezirkskonferenz Untertoggenburg vor allem mit den Auswirkungen des neuen sankt-gallischen Lehrergehaltsgesetzes. Wie den Ausführungen von W. Steiger, Präsident des KLV, entnommen werden konnte, wurde sofort nach Annahme des neuen Gesetzes eine Revision der kantonalen Lehrerspensionskasse angestrebt, wobei man sich bemühte, Pensionskasse und AHV wieder voneinander zu trennen. Entgegen der früheren Annahme ist es jedoch nicht gelungen, den weitschichtigen Fragenkomplex in kürzerer Frist zu lösen, so dass die Pensionskassenfrage heute noch nicht spruchreif ist. Ursprünglich war auch vorgesehen gewesen, die aus der rückwirkenden Inkraftsetzung des Gesetzes fällig gewordenen Lohn Guthaben zur Nachzahlung der Pensionskassenprämien zu verwenden. In Anbetracht der heutigen Situation sind diese Beträge zur Auszahlung an die Lehrerschaft freigegeben worden.

Anschliessend hörte die Versammlung ein aufklärendes Referat von Dr. Siegfried über den Schulpsychologischen Dienst im Kanton St. Gallen. Die Lehrerschaft erfuhr hieraus, in welchen Fällen dieser Dienst in Anspruch genommen werden soll und wie er funktioniert. Der Referent hat es verstanden, den zwischen Psychologen und Pädagogen notwendigen Kontakt zu schaffen; die Lehrerschaft wird deshalb gerne bereit sein, diese Institution nach Kräften zu unterstützen.

Lt.

Thurgau

Der Chef des Erziehungsdepartementes ist zurzeit nicht zu beneiden: Er sollte im kommenden Frühjahr annähernd 50 Lehrstellen der Primarschulstufe provisorisch besetzen. Die jetzige Seminarklasse zählt 25 Patentanwärter, von denen sich 20 dem thurgauischen Schuldienst zur Verfügung stellen werden. Selbst wenn es gelingen sollte, aus anderen Kantonen noch Zuzug zu erhalten, und selbst wenn sich eine aussergewöhnlich grosse Zahl von Alt Lehrern für Vikariate zur Verfügung stellen wird, so werden trotzdem mehrere Schulabteilungen ohne Betreuer bleiben. Fest steht, dass der Lehrermangel Formen angenommen hat, wie er im Thurgau in diesem Ausmasse noch nie festzustellen war.

In der Öffentlichkeit und in der Presse war die Behauptung aufgestellt worden, der Lehrermangel sei in unserem Kanton gewissermassen künstlich gefördert worden. Um dieser absurden Behauptung die Spitze zu brechen und um einen positiven Beitrag zur Linderung des Lehrermangels zu leisten, war für das Frühjahr 1957 eine Doppelführung der ersten Seminarklasse ins Auge gefasst worden. Auf Grund der eingegangenen Anmeldungen für die Aufnahmeprüfungen kann aber jetzt schon mit Be-

stimmtheit angenommen werden, dass die Führung zweier ersten Klassen am Seminar Kreuzlingen im neuen Schuljahr ausser Betracht fällt. Es haben sich nämlich 16 Mädchen und nur 22 Jünglinge einschreiben lassen. Wenn man sich noch bewusst wird, dass sich erfahrungsgemäss wohl immer noch die Elite der Sekundarschülerinnen für die Seminausbildung interessiert, derweilen sich die tüchtigsten Jünglinge den Berufen mit besseren Aufstiegsmöglichkeiten zuwenden, so steht es im Thurgau in bezug auf einen qualifizierten *Lehrernachwuchs* ausgesprochen schlecht. Diese Feststellung ist nicht nur für das Erziehungswesen unseres Kantons, sondern auch für unseren Berufsstand sehr unerfreulich.

Die Verhältnisse werden sich erst bessern, wenn der Lehrerstand in wirtschaftlicher und rechtlicher Hinsicht gehoben werden kann. Erfreulicherweise sind da und dort Ansätze zu einer lehrerfreundlicheren Einstellung festzustellen. So hat die grossrätliche Kommission zur Beratung des revidierten *Lehrerbesoldungsgesetzes* bereits die zweite Lesung der Gesetzesvorlage an die Hand genommen und zu Ende beraten. Der Entwurf ist nun reif zur Behandlung im Grossen Rat. Die Lehrerschaft ist gespannt, wie die gute Vorlage in der thurgauischen Legislative aufgenommen wird. Auch haben einige Gemeinden, deren Schulvorsteherschaften bei der Lehrersuche an Dutzenden von Schulzimmertüren vergeblich angeklopft haben, Gehalts- und Pensionsvorlagen angenommen, deren Ansätze «zürcherische» Ausmasse angenommen haben. Ein Schulpräsident, der auf der Lehrersuche über dreissig «Körbe» eingesammelt hat, schrieb dem Präsidenten des kantonalen Lehrervereins: «Der Lehrermangel wird nicht so bald überwunden sein. Wenn wir unserer Gemeinde nun eine massive Gehaltserhöhung vorschlagen, so sind damit noch nicht alle Probleme gelöst. Die anderen Gemeinden werden aufholen müssen und uns vielleicht bald wieder überrunden. Es ist zu hoffen, dass unserem Lehrerstand die ihm gebührende Wertschätzung von allen Schichten des Volkes allmählich gewährt wird angesichts der immer schwieriger werdenden Aufgabe im Dienst an der Jugend. Diese Wertschätzung, verbunden mit einer sozialen Besserstellung, dürfte die Voraussetzung sein für junge Leute, in vermehrter Masse diesen Beruf zu wählen, sofern sie geeignet sind. Hoffen wir, dass sich alle aktiven Lehrer dessen bewusst sind, dass Beispiele Riesen sind!»

Der Vorstand des Thurgauischen kantonalen Lehrervereins ist der Auffassung, dass die Lehrerschaft im Blickfeld der Abstimmung über das neue *Lehrerbesoldungsgesetz* aus taktischen Gründen keine Korrekturen von örtlichen Gehaltsregulativen grösseren Ausmasses mehr anstreben sollte. Wo aber die Gemeinden von sich aus solche wünschen, so sollten die Ansätze des kantonalen Gesetzesentwurfes als Grundlage dienen. Auf diese Weise könnten dem neuen *Lehrerbesoldungsgesetz* wertvolle Schrittmacherdienste geleistet werden. *ei.*

Lehrmittelangebot der Landestopographie

In unserem Heft 4 vom 25. Januar teilten wir mit, dass bei der Landestopographie in Wabern bei Bern zu sehr reduzierten Preisen Karten der Schweiz erhältlich seien. Leider ist dabei der Maßstab der zur Verfügung stehenden stummen Schweizerkarte falsch angegeben worden: Diese stumme Karte, die sich für den Eintrag aller Art und für Prüfungszwecke eignet, ist im Maßstab 1:1000 000 (nicht 1:100 000). Der Stückpreis bei einer Bestellung von mindestens 100 Stück beträgt 15 Rappen, bei einer Bestellung von mindestens 1000 Stück 12½ Rappen. Daneben ist auch die vierblättrige Generalkarte der Schweiz im Maßstab 1:250 000 erhältlich. Stückpreis ungefalzt je Blatt 40 Rp. *

Handbuch der Unterrichtshilfen

Realschuldirektor Dr. *Hans Heumann*, in Bad Godesberg, arbeitet seit Jahren an einem umfassenden «*Handbuch der Unterrichtshilfen*», das er mit 50 sorgfältig ausgewählten, kompetenten Mitarbeitern fertiggestellt hat. Es wird darin einleitend festgestellt, was Lehr-, was Lern- und was Arbeitsmittel sind (eine nicht überflüssige Begriffsklärung), sodann werden diese Unterrichtshilfen vom Standpunkt der *allgemeinen Unterrichtslehre* aus nach allen Seiten hin beleuchtet. Darauf kommen die Lehrhilfsmittel aller Fächer systematisch an die Reihe. Auch für spezielle Unterrichtsmittel, wie Dias, Film, Tongeräte, Funk und Fernsehen sind Kapitel vorgesehen.

Ein Anhang referiert über die Lehrmittel in westlichen Ländern und jene, die hinter dem Eisernen Vorhang verwendet werden. Schliesslich wird dem Sonderproblem des Geschichtsunterrichts in Europa eine Studie gewidmet¹⁾.

Das Thema des Buches ist in seiner umfassenden Schau neu und einmalig bearbeitet. Es wird deshalb, in den Handbibliotheken der Lehrerbildungsanstalten und in Lehrerzimmern auflegend, vor allem angehenden Lehrern wie jenen zahlreichen Kollegen, die in Lehrmittelkommissionen mitwirken, bei der Vorbereitung von Referaten und Voten über jede Art übergedruckte Unterrichtshilfen gute Dienste leisten. **

Lehrerbildungskurse 1957 des Zürcher Vereins für Handarbeit und Schulreform

- Kartonage für Anfänger ***
Leiter: Walter Stoll, PL, Küsnacht.
Ort: Schulhaus Klingenstrasse, Zimmer 1, Zürich 5.
Zeit: 4.—17. April und 15.—27. Juli.
170 Kursstunden. Teilnehmerbeitrag 45 Fr., Gemeindebeitrag 85 Fr.
- Kartonage für Anfänger ***
Leiter: Jakob Fenner, PL, Winterthur.
Ort: Schulhaus Klingenstrasse, Zimmer 1, Zürich 5.
Zeit: 5.—17. August und 7.—19. Oktober.
170 Kursstunden. Teilnehmerbeitrag 45 Fr., Gemeindebeitrag 85 Fr.
- Kartonage für Anfänger *** (nur für Lehrer, die in der Stadt Zürich einen Schülerkurs leiten werden)
Leiter: Hans Wettstein, PL, Zürich.
Ort: Hobelraum Milchbuck A, Zürich 6.
Zeit: 4.—11. April und 11. Mittwochnachmittag und 15.—20. Juli.
170 Kursstunden. Teilnehmerbeitrag 45 Fr., Gemeindebeitrag 85 Fr.
- Kartonage-Fortbildungskurs**
Leiter: Albert Hägi, PL, Winterthur.
Ort: Gewerbeschulhaus Winterthur, eventuell Zürich.
Zeit: 4.—10. April. 40 Kursstunden.
Teilnehmerbeitrag 10 Fr., Gemeindebeitrag 40 Fr. Nähboy.
Voraussetzung: Kartonage-Anfängerkurs.
- Hobeln für Anfänger ***
Leiter: Ernst Werffeli, PL, Zürich.
Ort: Hobelraum Hofacker, Zürich 7.
Zeit: 4.—17. April und 15.—27. Juli.
170 Kursstunden. Teilnehmerbeitrag 50 Fr., Gemeindebeitrag 90 Fr.
- Hobeln für Anfänger ***
Leiter: Herbert Muggli, PL, Mönchaltorf.
Ort: Hobelraum Feld, Winterthur.
Zeit: 4.—17. April und 5.—17. August.
170 Kursstunden. Teilnehmerbeitrag 50 Fr., Gemeindebeitrag 90 Fr.
- Hobelbank-Fortbildungskurs**
Leiter: Herbert Muggli, PL, Mönchaltorf.
Ort: Hobelraum Riedtli, Zürich 6.
Zeit: 15. Dienstagabend ab 30. April, je 17.30—20.30 Uhr.
45 Kursstunden. Teilnehmerbeitrag 35 Fr., Gemeindebeitrag 50 Fr. Hausapotheke. — Voraussetzung: Hobelbank-Anfängerkurs.
Wer schon mehr als 2 Hobelbank-Fortbildungskurse besucht hat, kann bei grosser Anmeldezahl diesmal nicht berücksichtigt werden.
- Metallkurs für Anfänger ***
Leiter: Hans Reinhard, SL, Zürich.
Ort: Metallwerkstatt Buhnrain, Zürich 11.
Zeit: 4.—17. April und 15.—27. Juli.
170 Kursstunden. Teilnehmerbeitrag 45 Fr., Gemeindebeitrag 80 Fr.
- Metallkurs für Anfänger ***
Leiter: Hans Ketterer, PL, Winterthur.
Ort: Metallwerkstatt Riedtli, Zürich 6, eventuell Winterthur.
Zeit: 4.—17. April und 15.—27. Juli.
170 Kursstunden. Teilnehmerbeitrag 45 Fr., Gemeindebeitrag 80 Fr.
- Einführung ins Härtlöten**
Leiter: Gottlieb Gallmann, PL, Zürich.
Ort: Metallwerkstatt Buhnrain, Zürich 11.
Zeit: 6. Donnerstagabend ab 25. April, je 17.30—20.30 Uhr.
18 Kursstunden. Teilnehmerbeitrag 5 Fr., Gemeindebeitrag 15 Fr.

¹⁾ Dieses Werk, ungefähr 300 Seiten zählend, in Leinen gebunden, wird beim *Tellus-Verlag, Essen*, zum Subskriptionspreis von DM 18.50 (nachher DM 22.—) abgegeben. (Der Termin ist für die Schweiz auf Ende Februar verlängert.)

11. *Anfertigung einer Trube* (Schulmodell)
 Leiter: Fritz Graf, PL, Winterthur.
 Ort: Hobel- und Metallwerkstatt Riedtli, Zürich 6.
 Zeit: 4.—10. April ganztägig und weitere Abende nach Vereinbarung.
 64 Kursstunden. Teilnehmerbeitrag 25 Fr., Gemeindebeitrag 45 Fr.
 Voraussetzung: Hobel- und Metallkurs für Anfänger.
 12. *Schnitzkurs für Anfänger* *
 Leiter: Georg Baumgartner, SL, Zürich.
 Ort: Hobelraum Hirschengraben, Zürich 1.
 Zeit: 4.—17. April und 15.—27. Juli.
 170 Kursstunden. Teilnehmerbeitrag 40 Fr., Gemeindebeitrag 80 Fr.
 13. *Flugmodellbau I. Stufe: «Zürihögel»* *
 Leiter: Hans Wettstein, PL, Zürich.
 Ort: Hobelraum Milchbuck B, Zürich 6.
 Zeit: 12.—17. April.
 40 Kursstunden. Teilnehmerbeitrag 15 Fr., Gemeindebeitrag 25 Fr.
 Der Kursausweis berechtigt zur Leitung von Schülerkursen I. Stufe.
 14. *Flugmodellbau II. Stufe: «Libelle»* *
 Leiter: Ernst Klausner, PL, Zürich.
 Ort: Hobelraum Kanzlei, Zürich 4.
 Zeit: 6 Mittwochnachte ab 8. Mai und 2 Samstagnachte.
 40 Kursstunden. Teilnehmerbeitrag 15 Fr., Gemeindebeitrag 30 Fr.
 Teilnahmeberechtigt sind nur Lehrer, welche einen Flugmodellbaukurs I. Stufe besucht haben. Der Kursausweis berechtigt zur Leitung von Schülerkursen II. Stufe.
 15. *Flugmodellbau III. Stufe: «Möve»* *
 Leiter: Ernst Klausner, PL, Zürich.
 Ort: Hobelraum Kanzlei, Zürich 4.
 Zeit: 6 Mittwochnachte ab 21. August und 2 Samstagnachm.
 40 Kursstunden. Teilnehmerbeitrag 15 Fr., Gemeindebeitrag 30 Fr.
 Teilnahmeberechtigt sind nur Lehrer, welche die Flugmodellbaukurse I. und II. Stufe besucht haben. Der Kursausweis berechtigt zur Leitung von Schülerkursen III. Stufe.
 16. *Pflanzenkunde mit Schülerübungen und Demonstrationen*
 Leiter: Max Chanson, SL, Zürich.
 Ort: Demonstrationzimmer Letzi, Zürich 9.
 Zeit: 6 Mittwochnachte ab 15. Mai, 15.00—18.00 Uhr.
 18 Kursstunden. Kein Teilnehmerbeitrag, Gemeindebeitrag 30 Fr.
 17. *Gartenbau*
 Leiter: Max Hager, Obergärtner des Botanischen Gartens, Zürich.
 David Frei, PL, Zürich.
 Ort: Schulgarten Buhrain, Zürich-Glattal.
 Zeit: Beginn 24. April, 14—18 Uhr, sodann weitere Mittwochnachte nach Uebereinkunft.
 48 Kursstunden. Teilnehmerbeitrag 10 Fr., Gemeindebeitrag 45 Fr.
 18. *Modellieren und Bemalen*
 Leiter: Luigi Zanini, Bildhauer, Zürich.
 Ort: Schnitzraum Halde C, Zürich 11.
 Zeit: 11 Dienstagabende ab 30. April, 17.30—20.30 Uhr.
 33 Kursstunden. Teilnehmerbeitrag 10 Fr., Gemeindebeitrag 25 Fr.
 19. *Malen mit Wasserfarben*
 Leiter: Rudi Brunner, alt SL, Winterthur.
 Ort: Zeichensaal Hirschengraben, Zürich 1.
 Zeit: 9 Freitagabende ab 14. Juni, 17.30—20.30 Uhr.
 27 Kursstunden. Teilnehmerbeitrag 5 Fr., Gemeindebeitrag 25 Fr.
 20. *Urgeschichtliches Werken*
 Leiter: Fritz Hürlimann, PL, Küssnacht.
 Ort: Hobelraum Liguster, Zürich 11.
 Zeit: 4 Mittwochnachte ab 11. Sept., 14.30—18.30 Uhr.
 16 Kursstunden. Kein Teilnehmerbeitrag, Gemeindebeitrag 25 Fr.
 21. *Physikalische Schulversuche* (Demonstrationen und Übungen), 7. bis 9. Schuljahr.
 Leiter: Walter Angst, SL, Zürich.
 Ort: Demonstrationzimmer Milchbuck B, Zürich 6.
 Zeit: 5 Mittwochnachte ab 8. Mai, 14.30—17.30 Uhr.
 15 Kursstunden. Kein Teilnehmerbeitrag, Gemeindebeitrag 15 Fr.
 Wo die Kursstunden nicht näher umschrieben sind, beginnt der Kurs jeweils um 07.30 Uhr.
 Wie aus der Ausschreibung ersichtlich ist, werden die Auslagen teils vom Teilnehmer und teils von den Ortsschulbehörden der Teilnehmer gedeckt. *Der Teilnehmer- und der Gemeindebeitrag werden am ersten Kurstag durch den Kursleiter erhoben.* Die Teilnehmer werden dringend gebeten, ihre Schulbehörde rechtzeitig um den Gemeindebeitrag zu ersuchen. Sollte eine Gemeinde für den Beitrag nicht aufkommen, müsste der Teilnehmer für den Ausfall belastet werden. Für Lehrer von Zürich und Winterthur ist der Gemeindebeitrag schon zugesichert; er wird vom Quästor des ZVHS direkt erhoben. (NB: Die Erziehungsdirektion empfiehlt den Gemeinden, die Fahrauslagen zu übernehmen.)
 Für Unfälle kann der Verein die Haftpflicht nicht übernehmen.
 Anmeldungen schriftlich (nur auf Postkarten und für jeden Kurs auf einer besonderen Karte) bis 28. Februar 1957 an den Aktuar: Walter Stoll, PL, Eigenheimstrasse 17, Küssnacht/ZH.
- Anmeldeschema:**
1. Gewünschter Kurs (Nummer und Bezeichnung).
 2. Vorname (ausgeschrieben) und Name.
 3. Beruf, Unterrichtsstufe (SL, Oberstufe, Mittel-, Unterstufe) und Stellung (Vikar, Verweser, gewählt).
 4. Wirkungsort (Schulhaus).
 5. Geburtsjahr.
 6. Mitglied des Zürcher Vereins für Handarbeit? (Ja, Nein).
 7. Muss ein Schülerkurs erteilt werden? (Ja, Nein).
 8. Genaue Adresse mit Telefonnummer.
- Wer bis zum 27. März keinen Bericht erhält, gilt als aufgenommen. Verhinderungen müssen dem Aktuar sofort gemeldet werden; unentschuldig Fernbleibende haben ihren Kurskostenanteil zu bezahlen.
- * Der erfolgreiche Besuch dieser Kurse berechtigt zur Erteilung von Schülerkursen.

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstr. 31, Zürich, Telephon 28 08 95
 Schweizerische Lehrerrkrankenkasse, Telephon 26 11 05

Postadresse: Postfach Zürich 35

Rücktritt eines Sektionspräsidenten

Mit Jahresende 1956 ist der verdiente, langjährige Präsident des Thurgauischen Lehrervereins, WALTER DEBRUNNER, von seinem Amte zurückgetreten. 31 Jahre hat Kollege Debrunner dem Vorstand der Sektion Zeit und Kraft gewidmet, 18 Jahre davon als Präsident. Während neun Jahren stellte er seine grosse Erfahrung dem Schweizerischen Lehrerverein als Mitglied des Zentralvorstandes und der Redaktionskommission der SLZ zur Verfügung. Seine markante Persönlichkeit war immer gern gesehen. Mit der ihm eigenen trafen Ausdrucksweise verstand er es, seinem Standpunkt in unmissverständlicher Weise Gehör zu verschaffen.

Wenn Walter Debrunner jetzt seine Präsidialbürde auf jüngere Schultern lädt, so wissen alle, die ihn kennen, dass dies für ihn nicht Ruhestand bedeutet. Das Wohlergehen des Lehrerstandes wird sein Anliegen bleiben.

Im Namen und Auftrag des Zentralvorstandes danke ich Walter Debrunner herzlich für alles, was er für die Sektion Thurgau und den Schweizerischen Lehrerverein geleistet hat. Seinen Nachfolger, Kollege Adolf Eigenmann, Oberaach, heissen wir als neuen Präsidenten des Thurgauischen Lehrervereins herzlich willkommen.

Für den Zentralvorstand des SLV:
 Th. Richner, Präsident.

Stiftung der Kur- und Wanderstationen

Geschäftsstellen: Thomas Fraefel, Zug, Postfach 295, für Ausweiskarten und Mitgliedkontrolle;

Louis Kessely, Heerbrugg, für Ferienhausverzeichnis und Reiseführer.

Liebe Kolleginnen und Kollegen,
 haben Sie schon eine Ferienwohnung oder ein Ferienhäuschen für die Sommerferien? Wenn nicht, rufen wir Ihnen wieder einmal das letztes Jahr neu herausgekommene *Ferienhausverzeichnis* unserer Stiftung in empfehlende Erinnerung. Unser Verzeichnis ist das umfangreichste der ganzen Schweiz und umfasst über 6200 Adressen mietbarer Ferienwohnungen und Ferienhäuschen aus allen Gebieten unseres Landes. Es bietet deshalb eine Fülle von Auswahlmöglichkeiten und kostet nur 3 Franken.

Damit das Verzeichnis à jour bleibt, geben wir in nächster Zeit einen *Nachtrag* 1957 heraus, der alle seit dem Erscheinen der 16. Auflage eingetroffenen Anmeldungen von neuen Ferienwohnungen enthält.

Wir empfehlen Ihnen, sich jetzt schon nach einer Ferienwohnung umzusehen. Die Nachfrage darnach wird jedes Jahr grösser.

Bestellungen von Ferienhausverzeichnissen beim Unterteichneten.

Für die Geschäftsstelle Heerbrugg:
 Louis Kessely

Berner Schulwarte

«Das Bild im Schulraum»

Wanderausstellung des Schweizerischen Lehrervereins: 14. Januar bis 23. Februar 1957. Originalgraphik und Reproduktionen. Geöffnet: Werktags 10—12 und 14—17 Uhr, Sonntags geschlossen. Eintritt frei.

Schriftleitung: Dr. MARTIN SIMMEN, Luzern; Dr. WILLI VOGT, Zürich; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6, Postfach Zürich 35
 Tel. 28 08 95 - Administration: Stauffacherquai 36, Zürich 4, Postfach Hauptpost, Telephon 23 77 44, Postcheckkonto VIII 889

«Handbuch der Weltgeschichte»

Ein Totalbild der Menschheit

Herausgegeben von Alexander Randa, Verlag Otto Walter, Olten. 3 Bände. Fr. 174.—.

Bei diesem Monumentalwerk, das aus zwei Hauptbänden und einem derzeit noch ausstehenden Registerband besteht, handelt es sich um eine Publikation, die in mannigfacher Hinsicht aussergewöhnlich ist. Es umfasst in zwei «Wälzern» 2680 Spalten Text, zahlreiche originell ausgewählte Schwarz-Weiss-Bilder, etliche Farbentafeln (darunter viele einzigartige Blätter wie die Probe aus der Ilias Ambrosiana), dazu viele grosse und kleinere farbige und Schwarz-Weiss-Karten. — Der Herausgeber ist ein österreichischer Historiker. Das Werk will zwei verschiedene Typen von Geschichtsbüchern kombinieren. Einerseits bietet es eine ausführliche, aber auf das Biographisch-Anekdotische im wesentlichen verzichtende Darstellung des historischen Ablaufs, andererseits wird alles in lexikalischem Aufbau, in kurzen Kapiteln mit vielem Zahlen- und Namenmaterial nach Art der Nachschlagewerke dargestellt. — Ueberall finden sich Textverweise, so dass der ungeheure Stoff auch in beliebig anderem Zusammenhang benutzt werden kann. Zudem sind den Einzeldarstellungen der Epochen Kapitel vorangestellt, die eine von hoher Warte aus gesehene Ueberschau bieten.

Im Band I sind sämtliche aussereuropäischen Kulturkreise dargestellt, soweit sie von abendländischen Kolonisationsbestrebungen unberührt blieben: Urgeschichte. Die archaischen Hochkulturen. Der Steppenvölkerkreis. Alteuropa. Antike. Die Buddhistische Oekumene. Das Messianische Zeitalter. Die Welt des Ostchristentums. Der Islam.

Band II umfasst die Geschichte des Abendlandes, von dessen Anfängen in der Völkerwanderungszeit bis zu der über den ganzen Erdball sich ausbreitenden abendländischen Zivilisation der Gegenwart. — Das Abendland: Das Gottesreich (5. bis 13. Jahrhundert). Das Reich des Menschen (14. bis 18. Jahrhundert). Das Reich der Maschine (19. Jahrhundert). Das Reich der Masse (20. Jahrhundert). Totalbild der Menschheit (Zusammenfassungen): Weltreligionen und Christentum. Weg des Geistes in Welt und Abendland. Weltepochen der Kunst. Wandlungen des Gesellschaftsgefüges. Völker und Kulturen. Sinn der Geschichte.

Das imponierende und bedeutende Werk, das sich sowohl zur raschen Orientierung über sozusagen jede geschichtliche Frage wie auch für den einlässlichen Leser hervorragend eignet und das neben der politischen Geschichte in ungewöhnlicher Breite auch die Religion, Geistesgeschichte, Kunst, Musik, Wirtschaftsgeschichte berücksichtigt, bietet dank der imponierenden Liste der 166 Mitarbeiter, unter denen sich zahlreiche Schweizer Gelehrte, auch solche der reformierten Konfession, befinden, tatsächlich eine universale Schau christlicher Prägung, in der die neuesten Erkenntnisse verwertet sind, anfangen beim astronomischen Weltbild der Gegenwart und beim ersten Auftreten des Menschen, abschliessend mit einer ausführlichen Darstellung der Nachkriegsverhältnisse und einem geschichtsphilosophischen «Totalbild der Menschheit». Wir glauben, dass das «Handbuch der Weltgeschichte» seinen Benützern wirklich unentbehrlich werden kann.

V.

Internationaler Arbeitskreis Sonnenberg

Internationale Sonnenberg-Tagung vom 9.—18. April 1957

«Europa und Amerika»

Verhandlungssprache: deutsch/englisch

- «Das Erziehungswesen in den USA»
- «Anglo-amerikanische Beziehungen»
- «L'Europe et l'Amérique vues de France»
- «Staat, Recht und Wirtschaft in Ost und West»
- «Europa im Atomzeitalter»
- «Die politische Problematik entwickelter Industriegesellschaften»
- «Der Aufstieg der farbigen Welt»

Traditionelle Ostertagung vom 19.—28. April 1957

Verhandlungssprache: deutsch

- «Deutscher und holländischer Geist»
- «Ein Arzt sieht Amerika»
- «Israel und der Nahe Osten»
- «Bali im Umbruch»

- «Der Film als Erziehungsmacht»
- «Auslandsschulen als Stätten der Begegnung»
- «Demokratisierung der Schule»
- «Erwachsenenbildung und Gesellschaft in England»

Meldungen für diese Tagung werden erbeten an die Geschäftsstelle des Internationalen Arbeitskreises Sonnenberg, Braunschweig, Bruchtorwall 5.

Schweizerische Stenographielehrervereinigung

Methodikkurs

Samstag und Sonntag, 2. und 3. März 1957, Kantonales Technikum, in Winterthur.

Programme durch den Präsidenten der SSLV: Oskar Rickenmann, Sirmach (Thurgau).

Ferienkurse in England

Die University of London führt durch ihr Erziehungsinstitut (Malet Street, W. C. 1) vom 10.—23. Juli einen Ferienkurs durch mit dem Thema «Education in England».

Das University College Leicester organisiert Ferienkurse für englische Sprache, Literatur und Erziehung in der Zeit vom 13. Juli bis 2. August.

Schulfunk Erstes Datum jeweils Morgensendung: 10.20—10.50 Uhr
Zweites Datum jeweils Wiederholung: 14.30—15.00 Uhr

12. Febr./22. Febr. *Japanische Feste*. Margrit Gantenbein, die Weitgereiste, erzählt aus dem japanischen Volksleben. Dem Geographielehrer empfehlen wir, die Sendung auf Band aufzunehmen, um sie für seinen Unterricht jederzeit verwendungsbereit zu haben (ab 7. Schuljahr).

14. Febr./20. Febr. *Musik für drei Waldbörner*. Dr. Max Zulauf, Bern, führt die Hörer ein in die Kompositionen für Blasmusik des liebenswürdigen Schweizer Komponisten Ferdinand Fürchtegott Huber, dessen Lieder «Lueget vo Berg und Tal», «Was isch doch o das heimelig» u. a. wohl vertraut sind (ab 6. Schuljahr).



Zu kaufen gesucht

Bücher und Aufsätze von Robert Walser

Fach 162, Bern 7

147 P 2365 Y

Gut eingerichtetes

149

Clubhaus

auf der Ibergereg wird für die Sommerferien günstig abgegeben. Eignet sich gut für Ferienkolonien. Max. 60 Plätze. Anfragen an M. Rieter, Wehntalerstrasse 184, Zürich 6.

Offene Lehrstelle

Auf kommendes Frühjahr ist an der Primarschule Wäldi (TG) die

150

Stelle eines Lehrers

für die Gesamtschule neu zu besetzen. Es steht grosse Wohnung mit Zentralheizung zur Verfügung.

Reformierte Bewerber wollen sich baldmöglichst melden mit Gehaltsansprüchen beim Präsidenten der Schulpflichterschaft, Jakob Schümperli.

BEZUGSPREISE:

Für Mitglieder des SLV

jährlich

Schweiz

Fr. 15.—

Ausland

Fr. 19.—

halbjährlich

„ 8.—

„ 10.—

Für Nichtmitglieder

jährlich

„ 18.—

„ 23.—

halbjährlich

„ 9.50

„ 12.50

Bestellung und Adressänderungen der Redaktion der SLZ, Postfach Zürich 35, Postcheck der Administration VIII 889.

INSERTIONSPREISE:

Nach Seiteneinteilung, zum Beispiel: 1/32 Seite Fr. 14.20, 1/16 Seite Fr. 26.90, 1/4 Seite Fr. 105.—.

Bei Wiederholungen Rabatt • Inseratenschluss: Montag mittags 12 Uhr • Inseratenannahme: Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Stauffacherquai 36, Zürich 4, Postfach Zürich 1 • Telefon (051) 23 77 44.

Kinder-Ferienheim

an schönster Lage im Bündnerland (Prätigau, Parsenngebiet), 1100 m ü. M., interessiert. In Frage kommt Renovation einer ehemaligen Fremdenpension oder Neubau.
Offerten unter Chiffre P 5597 ZB an Publicitas, Baden.

Auf Beginn des Schuljahres 1957/58 suchen wir für unsere Schulen

1–2 Sekundarlehrer

wenn möglich sprachlich-historischer Richtung.
Gehalt: das gesetzliche, zuzüglich Pensionskasse.
Anmeldungen unter Beilage von Zeugnissen an die Direktion der Kath. Knabeninstitute Bonderer,

146

J. Bonderer-Thuli, Vilters.

Gesucht

P 3505 G

Sprachlehrer

für Deutsch, Französisch und Italienisch. Sekundar- u. Mittelschulstufe. Antritt Mitte April. Jahresstelle in Externat der Ostschweiz.

144

Offerten unt. Chiffre E 78119 G an Publicitas, St. Gallen.

Stellenausschreibung

An der Unterstufe der Elementarschule der Stadt Schaffhausen ist auf Frühjahr, eventuell Herbst 1957 eine

131

Lehrstelle (Lehrerin)

zu besetzen. Wochenstundenzahl: 27.

Die Besoldung beträgt Fr. 8201.— bis Fr. 11 856.—.

Die handschriftlichen Anmeldungen sind unter Beilage der notwendigen Ausweise bis zum 20. Februar 1957 an die unterzeichnete Amtsstelle zu richten.

Schaffhausen, den 28. Januar 1957.

Kantonale Erziehungsdirektion.

Die Schulgemeinde NIEDERURNEN (GL)

sucht auf das kommende Schuljahr an die Unterstufe, Antritt 29. April 1957, 1 Primarlehrer oder Lehrerin als

VERWESER

Eine definitive Anstellung kann im Laufe des Schuljahres erfolgen.

135

Gehalt: gemäss glarnerischem Besoldungsgesetz, plus Gemeindezulagen von Fr. 400.— bis Fr. 1000.—.

Interessenten, die sich verpflichten, mindestens ein Jahr an der Stelle zu verbleiben, sind gebeten, ihre handschriftliche Offerte mit Zeugnissen über die bisherige Tätigkeit bis Ende Februar 1957 an den Präsidenten des Schulrates, Herrn Direktor H. Frey, Niederurnen, einzureichen.

Schulrat Niederurnen.

Zu verkaufen wenig gebrauchter

Siemens Schulprojektor

16 mm und Aufnahmekamera dazu

Waertli & Co., Aarau

OFA 3481 R

145

Primarschule Arboldswil BL

An unserer Unterstufe ist auf 23. April 1957 die Stelle einer

118

Primarlehrerin

neu zu besetzen. Gehalt: das gesetzliche.
Anmeldungen sind zu richten an die

Schulpflege Arboldswil BL.

**33. Turnlehrerkurs
an der Universität Basel 1957/58**

Das Erziehungsdepartement Basel-Stadt beabsichtigt im Studienjahr 1957/58 die Durchführung des 33. Turnlehrerkurses zur Erlangung des eidg. Turn- und Sportlehrerdiploms I. Für die Teilnahme ist der Besitz eines Maturitätszeugnisses oder Lehrerpates erforderlich.

138

Anmeldungen sind bis Ende März 1957 zu richten an:
O. Kätterer, Turninspektor, Unt. Batterieweg 162, Basel.

Bedeutende Privatschule (Externat) im Berner Oberland sucht auf Anfang April 1957

P A. 2384 T.

1 Sekundarlehrer

mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung;

1 Sekundarlehrer

sprachlich-historischer Richtung.

133

Letzterer sollte in der Lage sein, auch Stenographie- und Schreibmaschinen-Unterricht zu erteilen. Gute Salarierung.

Anmeldungen mit Handschriftprobe, Lebenslauf und Photo sind zu richten unter Chiffre A 2384 T. an Publicitas, Thun.

Auf Beginn des neuen Schuljahres 1957/58 ist an der Primarschule Zunzgen (BL) eine

134

Lehrstelle

neu zu besetzen. 3./4., eventuell 5./6. Klasse.

Bewerber(innen) wollen ihre Anmeldung mit Lebenslauf, Zeugnissen und bisheriger Tätigkeit bis am 16. Februar 1957 an den Präsidenten der betreffenden Schulpflege richten.

Die Besoldungsverhältnisse und der Beitritt zur Pensionskasse sind gesetzlich geregelt.

Schulpflege Zunzgen (BL).

Lehrstellen-Ausschreibung

An der Primarschule Reinach (BL) ist infolge Rücktritts einer Lehrerin auf Beginn des Schuljahres 1957/58 (23. April 1957) die Stelle einer

Lehrerin oder eines Lehrers

zu besetzen.

136

Gesetzlich geregelte Besoldung von maximal Fr. 7900.— für Lehrer und Fr. 6800.— für Lehrerinnen, zuzüglich Teuerungszulage von gegenwärtig 70 %. Dazu Ortszulage von Fr. 940.— für Ledige und Fr. 1200.— für Verheiratete.

Anmeldungen sind unter Beilage von Ausweisen bis zum 25. Februar 1957 an den Präsidenten der Schulpflege, A. Feigenwinter, zu richten.

Realschulpflege Reinach BL.

Sekundarschule Rüschlikon

Auf Beginn des Schuljahres 1957/58 ist an unserer Sekundarschule 137

eine Lehrstelle

der mathematisch-naturwissenschaftlichen Richtung neu zu besetzen.

Die Besoldung entspricht den gesetzlichen Höchstansätzen und beträgt Fr. 13 900.— bis Fr. 18 700.— jährlich. Das Maximum wird nach 10 Dienstjahren erreicht; auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Der Beitritt zur Pensionskasse ist obligatorisch.

Bewerber werden gebeten, ihre Anmeldungen unter Beilage der üblichen Ausweise und eines Stundenplans raschmöglichst an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn Dr. Walter Müller, Alte Landstrasse 33, Rüschlikon, zu richten.

Rüschlikon, 30. Januar 1957.

Die Schulpflege.

Schulgemeinde St. Margrethen Primarschule

Für die auf Frühjahr 1957 neu zu schaffende Kleinklasse zur Förderung weniger begabter Kinder wird besonders berufene und ausgebildete Lehrkraft, 132

Lehrer oder Lehrerin

gesucht.

P 60849 G

Je nach Vereinbarung oder Möglichkeit kann die Stelle auch später angetreten werden.

Gehalt: das gesetzliche, dazu Ortszulagen und Wohnungsentschädigung.

Anmeldungen sind bis Ende Februar zu richten an: Hr. C. Marti, Schulratspräsident, St. Margrethen (SG).

Offene Lehrstellen an den Schulen von Langendorf

An den Primarschulen von Langendorf sind auf den Beginn des Schuljahres 1957/58 (20. April 1957) nachge- nannte Lehrstellen neu zu besetzen:

- a) eine neue Lehrstelle an der Unterstufe der Primarschule;
- b) eine neue Lehrstelle an der Sekundarschule (2. Lehrstelle).

Auskunft über Anstellungsbedingungen und Gehalt erteilt der Präsident der Schulkommission, Paul Jenny, Direktor in Langendorf.

Anmeldungen auf obige Lehrstellen sind in Begleitung von Studienausweisen, Zeugnissen und eines ärztlichen Zeugnisses im Sinne der TBC-Vorschriften bis 13. Februar an die Kanzlei des Erziehungs-Departementes zu richten. 139

Das Erziehungs-Departement.

Solothurn, 31. Januar 1957.

Gemeinde Liestal

Auf Herbst 1957 wird an der Primarschule Liestal eine Hilfsklasse eingeführt. 111

Die Stelle der

Lehrkraft

an dieser Hilfsklasse wird zur Besetzung ausgeschrieben. Besoldung: Lehrerin Fr. 10 440.— bis Fr. 14 100.—; ledige Lehrer Fr. 11 484.— bis Fr. 15 140.—; verheiratete Lehrer Fr. 12 700.— bis Fr. 16 360.—, plus Kinderzulagen.

Der Beitritt zur Versicherungskasse für das Staats- und Gemeindepersonal ist obligatorisch.

Anmeldungen mit Abschlusszeugnissen und Ausweisen über die bisherige Tätigkeit (eventuell Spezialausbildung an einem heilpädagogischen Institut) sind bis 16. Februar 1957 an das Präsidium M. Schuppli-Jundt, Liestal, einzureichen.

Liestal, den 23. Januar 1957.

Die Primarschulpflege Liestal.

Offene Lehrstelle

An der Bezirksschule in Sins wird die

Stelle eines Hauptlehrers

für Deutsch, Französisch, Geschichte, Englisch und Schreiben zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Besoldung: die gesetzliche. 142

Den Anmeldungen sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens sechs Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehr- tätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aar- gauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Kanzlei der Er- ziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 16. Februar 1957 der Bezirksschulpflege Sins einzureichen.

Aarau, den 31. Januar 1957.

Erziehungsdirektion.

Offene Lehrstelle

An der Bezirksschule in Menziken wird die

Stelle eines Hauptlehrers

für Französisch, Deutsch, Geschichte, Englisch und Schreiben (andere Fächerkombination möglich) zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Besoldung: die gesetzliche. Ortszulage 500 bis 1000 Fr.

Den Anmeldungen sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens sechs Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestan- dene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehr- tätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aar- gauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Kanzlei der Er- ziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 16. Februar 1957 der Schulpflege Menziken einzureichen. 141

Aarau, den 31. Januar 1957.

Erziehungsdirektion.

**Sekundarschule Schönenberg-Kradolf-Sulgen
in Kradolf**

sucht auf kommendes Frühjahr für eine neue dritte
Lehrstelle 122

Sekundarlehrer

naturwissenschaftlicher Richtung. Es werden günstige
Anstellungsbedingungen geboten.

Nähere Auskünfte durch den Präsidenten, Herrn Robert
Ernst, Fabrikant, in Kradolf TG.

Primarschule Lauwil BL

Stellenausschreibung

Auf Beginn des Schuljahres 1957/58 (23. April 1957) ist an
unserer Gesamtschule die Stelle eines 140

Primarlehrers

neu zu besetzen. Die Besoldung ist gesetzlich geregelt.

Anmeldungen mit den erforderlichen Ausweisen sind
bis 1. März 1957 an den Präsidenten der Schulpflege Lau-
wil, Ernst Vogt-Furler, zu richten.

Lauwil, den 30. Januar 1957.

Die Schulpflege.

SEKUNDARSCHULE MÜHLEHORN

Infolge Demission des bisherigen Inhabers der Sekun-
darschule ist die Stelle eines

Sekundarlehrers

auf Frühjahr 1957 neu zu besetzen.

Bewerber wollen ihre Anmeldung unter Beilage der
Ausweise und Zeugnisse bis 15. Februar 1957 an Schul-
präsident E. Schwab, Mühlehorn (GL) richten.

77

Der Schulrat.

SCHWEIZERISCHE ALPINE MITTELSCHULE DAVOS

Auf den 29. April 1957 sind 143

zwei Lehrerstellen

am Gymnasium (eidg. Maturitätsberechtigung) und teil-
weise an der Handelsschule zu besetzen:

1. für **Mathematik**, wenn möglich in Verbindung
mit Physik; OFA 3094 D
2. für **Italienisch und Französisch**.

Bewerber oder Bewerberinnen sind gebeten, sich bald-
möglichst unter Beilage von Studienausweisen und
Lebenslauf beim Rektorat zu melden, wo auch Angaben
über Pensum, Besoldungsbedingungen und Fürsorge-
einrichtungen zu erhalten sind.

Schallplatten

Unterhaltung Konzert
Schlager Jazz

MUSIK BESTGEN

BERN SPITALG. 4 TEL. 236 75

Zuverlässige, erfolgreiche

Ehevermittlung

durch Frau G. M. Burgunder,
a. Lehrerin, Postfach 17,
Langenthal. OFA 6553 B

BARGELD

Wir erteilen Darlehen bis
Fr. 5000.—. Bequeme Rück-
zahlungsmöglichkeiten.
Absolute Diskretion zu-
gesichert. Rasche Ant-
wort in neutralem Couvert.
Seriöse Bank gegründet
vor 40 Jahren.

BANK PROKREDIT
Talacker 42
Zürich

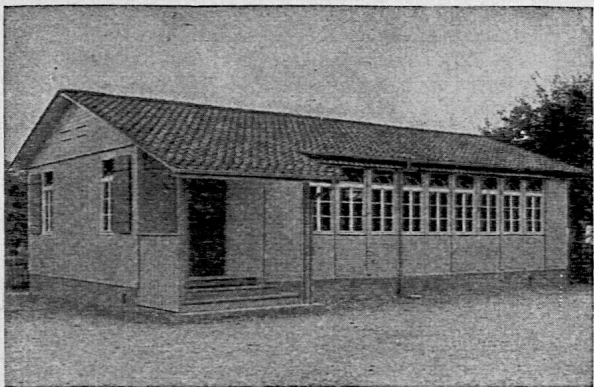
OFA 19 L

**FAHNEN-FABRIK
HUTMACHER-SCHALCH A G
BERN**

Tel. (031) 224 11



Stiches für Qualitätsdrucke
SCHWITTER A.G.
BASEL/ZÜRICH



Schulpavillons

System „HERAG“

aus vorfabrizierten, zerlegbaren Elementen.
Rasch montiert, gut isoliert.

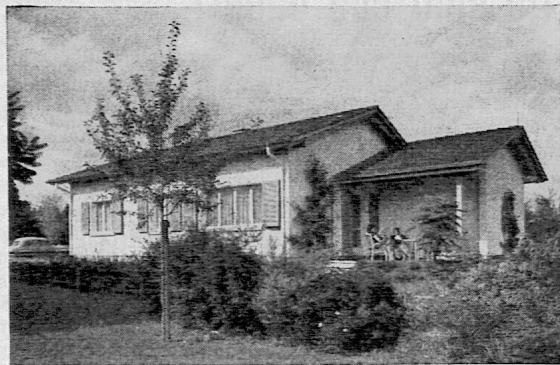
Bestens geeignet zur Behebung der akuten
Raumnot.

Auskunft, Prospekt und Referenzen durch

Hector Egger AG., Langenthal

Architekturbureau und Bauunternehmung

Telephon 063/233 55

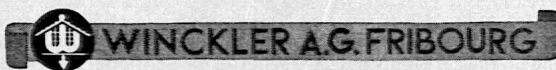


Bauen . . . aber wie?

Zur Lösung dieser Frage steht die Firma Winckler AG gerne kostenlos zu Ihrer Verfügung. Als älteste schweizerische Spezialunternehmung für Einfamilienhäuser: «Novelty»-Villen, Bungalows, Chalets, «Multiplan»-Häuser, bietet sie alle Gewähr für gute Beratung.

Unser Architekturbüro verfügt über einen Stab erfahrener Mitarbeiter, spezialisiert im Bau von Einfamilienhäusern. Wir werden daher auch Ihr Haus ganz nach Ihrem Geschmack und Ihrer Lebensweise, zu Ihrer vollen Zufriedenheit, erstellen.

Verlangen Sie den reich illustrierten Gratiskatalog über unsere Spezialitäten u. die «7 Winckler-Vorteile».



Wie soll ich
mich
benehmen?

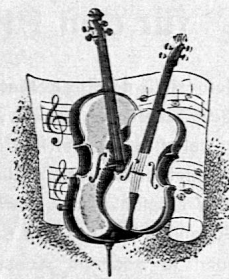
Für Schweizer-Schulen geschaffen. Bis heute von über 300 Schulen und Instituten gekauft. Wertvolle Mitgabe auf den Lebensweg. Per Stück Fr. 1.—. Bei Bezug ab Hundert Spezial-Rabatt.

Buchdruckerei W. Sonderegger, Weinfelden, Telephon (072) 5 02 42

Stiep
SCHUHHAUS ZUR BLUME
SCHAFFHAUSEN

Die vorteilhaftesten Artikel
der verschiedenen **Schwei-
zer Fabriken** in reicher
Auswahl zu günstigen
Preisen.

Heron
Fixatif
wasserhell
durch alle Papeterien erhältlich.
BRINER+CO. ST. GALLEN

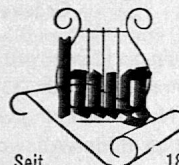


Violinen für Anfänger

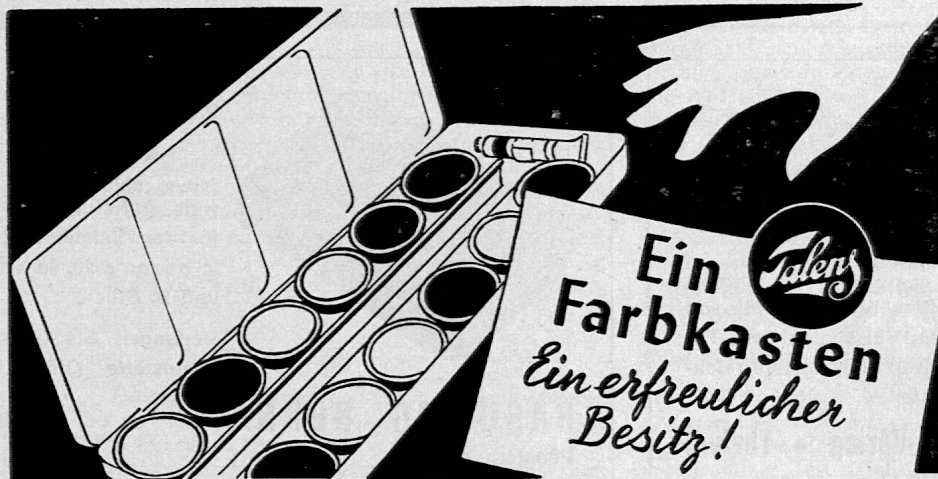
$\frac{1}{2}$ -, $\frac{3}{4}$ -, $\frac{4}{4}$ - Grösse
Gebrauchte von Fr. 50.-
an. Neue ab Fr. 80.-

**Violinen
für Fortgeschrittene**
gutes Tonholz
saubere Arbeit
Fr. 125.— bis 350.—

Atelier für Geigenbau
und kunstgerechte
Reparaturen

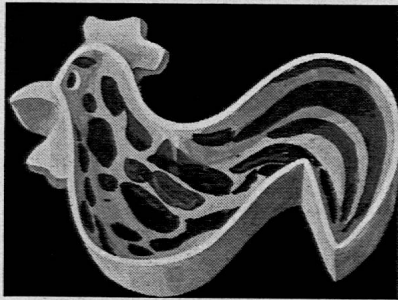


Seit 1807
HUG & CO. ZÜRICH
Limmatquai 26/28
Tel. (051) 32 68 50



Erhältlich in allen guten Fachgeschäften

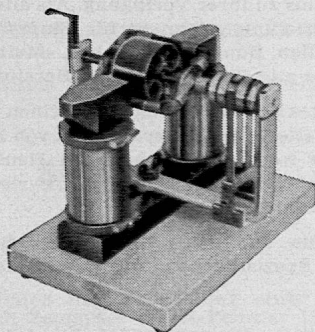
Da sind alle dabei!



Töpferstrasse 20, Tel. (051) 33 06 55

Kein Wunder, denn Modellieren bereitet allen Spass. Auch wenig begabte Schüler und Träumer entfalten oft Fähigkeiten, die überraschen. Für alle Schulstufen ist die dreidimensionale Übung im Zeichen-Unterricht eine willkommene Abwechslung. Aus Bodmer-Ton geformte Gegenstände lassen sich bemalen, brennen und glasieren. Prof. Karl Hils legt im Band «Formen in Ton» (Fr. 7.20) die pädagogischen Vorteile einer Modellierstunde dar und gibt einfache Anleitungen. Ein nützlicher Wegweiser ist auch die soeben erschienene Schrift «modellieren» von Lehrer A. Schneider. Diese zweite, neubearbeitete Ausgabe enthält auch zahlreiche Bilder sowie 25 kurzgefasste Leitsätze für sicheres und freudiges Schaffen mit Ton (Fr. 2.50). Dürfen wir Ihnen diese Büchlein zur Ansicht senden? Der geschmeidige Bodmer-Ton bröckelt nie und eignet sich besonders gut zum Modellieren. Er wird nach modernsten Verfahren in unserer neuen Fabrik hergestellt. Zur Aufbewahrung unseres Modellierts liefern wir Ihnen eine besondere Tontruhe zum Preise von Fr. 87.—. Der Ton bleibt darin garantiert 4–5 Monate frisch. Verlangen Sie Tonmuster mit Prospekt.

E. Bodmer & Cie. Tonwarenfabrik Zürich 45



Eine Schweizer Berufsschule arbeitet für die Schweizer Schulen!

Demonstrations-Apparate für den Physik-Unterricht

hergestellt durch die **Metallarbeiterschule Winterthur**, sind **Qualitätserzeugnisse**, zweckmässig, vielseitig und klar. Sie gestalten den Unterricht lebendig und interessant. Wir liefern sozusagen alle von der Apparatkommission des SLV empfohlenen Apparate und Zubehörteile. Verlangen Sie unseren Spezialkatalog! Die Apparate können auch in unserem Ausstellungs- und Demonstrationsraum in Herzogenbuchsee besichtigt werden.

ERNST INGOLD & CO., HERZOGENBUCHSEE

Das Spezialhaus für Schulbedarf Verkaufsbureau der MSW



Vergünstigungen

für Mitglieder des Schweiz.
Lehrervereins beim Abschluss
von Unfall- und Haftpflicht-
Versicherungen

Für Schulen!

Leihweise Abgabe von Diapositiven

in Schwarz und Farbig

Grösse: 8,5×10 cm gefasst

Diapositive von Landschaften, Blumen sowie von Genreaufnahmen, z. B. Trachten, Volkstypen usw. Für die Neuanfertigung von Diapositiven steht unsere reichhaltige Bilder-Auswahl zu Diensten.

Jean Gaberell AG • Photo-Verlag • Thalwil

Telephon 92 04 17



Radiergummi

ORA

feiner, sehr weicher,
weisser Naturgummi
für den Schulbedarf
in Karton à 20, 30, 40
und 60 Stück.

Verlangen Sie bitte
bemusterte Offerte.

RABUS AG., BERN

Papeterie en gros
Speichergasse 35



Verehrte Lehrerschaft!

Anvertrauen auch Sie Ihre jetzigen Zöglinge zur Weiterausbildung, Pflege und Erziehung uns altbewährten Instituten, Fortbildungsschulen, Kinder- und Ferienheimen:

Schweizerische Frauenfachschule Zürich

Kreuzstrasse 68 Tel. 24 77 66

Jahreskurs

zur Erfüllung des hauswirtschaftlichen **Obligatoriums** und zur Vorbereitung der **Berufswahl**

Lehrwerkstätten

für Damenschneiderinnen

BERUFSWAHLSCHULE ZÜRICH

des Institut Juventus

Schulbeginn: Mitte April und Oktober

Anmeldung, Unterrichtsprogramme, unverbindliche Besprechungen, Schulhaus Lagerstrasse 45, Tel. 25 73 62

LAUSANNE — Spezialkurse für Mädchen

zur Erlernung der französischen Sprache

Zirka 20 Wochenstunden. Offizielle Zeugnisse nach ein oder zwei Jahren. Eintritt im April (oder September). Anmeldungen an das Rektorat des Mädchengymnasiums der Stadt Lausanne.



Institut

Montana Zugerberg

für Knaben von 9—18 Jahren

- **Sorgfältige Erziehung** in einem gesunden Gemeinschaftsleben (4 Häuser nach Altersstufen).
- **Individueller Unterricht** durch erstklassige Lehrkräfte in kleinen, beweglichen Klassen.
- **Alle Schulstufen** bis Maturität: Primar- und Sekundarschule, Gymnasium, Oberrealschule, Handelsabteilung (Staatliche Maturitäts- und Diplomprüfungen im Institut). OFA 2021 LZ
- **Einzigartige Lage** in freier Natur auf 1000 Meter Höhe. Grosse, moderne Sportanlagen.

Prospekte und Beratung durch den Direktor:
Dr. J. Ostermayer, Tel. Zug (042) 4 17 22.

NEUCHÂTEL Höhere Handelsschule

Kursbeginn: **23. April 1957**
sofortige Einschreibung

Handelsabteilung

(Diplom, Maturität)

Verwaltungsschule

(Vorbereitung für Post und Eisenbahn)

Spezialkurse für Französisch

(Viertel- und Halbjahreskurse)

Zeitgemässe Handelsbildung

Gründliches Studium der franz. Sprache

Im Sommer: Ferienkurse

Der Direktor: Dr. Jean Grize

P 1234 N



DIE ROTKREUZ-PFLEGERINNENSCHULE

LINDENHOF, Bern

Telephon (031) 2 10 74

vermittelt in 3jähriger Lehrzeit die theoretische und praktische Ausbildung zur

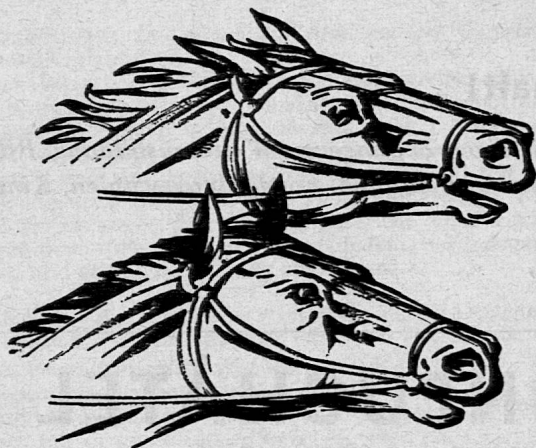
KRANKENSCHWESTER

Kursbeginn anfangs April und Oktober.

Frühzeitige Anmeldung nötig.

Zur Auskunft und Beratung ist die Oberin gerne bereit.

P 8707 Y



*Um die entscheidende
Nasenlänge...*

sind Sie im Leben und Beruf voraus, wenn Sie die IPP-Fern-Methode absolvieren, denn auch diese ist immer um diese Nasenlänge weiter. Sie bringt immer das **Neueste und Beste** und hat sich 100 000fach in der ganzen Welt bewährt. Sie ist ein rein schweizerisches Werk und für unsere Verhältnisse speziell geschaffen, was nicht verhinderte, dass ihr zum Beispiel Kanada die staatliche Anerkennung aussprach.

Eine Persönlichkeitsschulung gehört zum heutigen Leben, aber der IPP-Kurs bietet mehr: Er offeriert Ihnen zugleich einen einzigartigen, **geistigen, seelischen und moralischen Aufbau**, wie Sie ihn sich nicht idealer und einfacher wünschen können! Warum teure und gewagte Experimente machen, wenn es einen sicheren und bewährten Weg zu Aufstieg, Erfolg und Glück, zu Wohlbefinden und Zufriedenheit gibt? Der IPP-Lehrgang ist auch die beste Waffe gegen alle Arten von Managerkrankheit!

Die hervorragende IPP-Fern-Methode wurde durch wissenschaftliche Fachleute von internationalem Ruf für Sie geschaffen, und solche Fachleute stehen Ihnen zur Verfügung, um Sie absolut **individuell** durch den Kurs zu führen, damit auch Sie sich restlos begeistern und grossen Gewinn aus dem Gebotenen ziehen. Vollste Diskretion wird garantiert und auch gewährt.

SIE RISKIEREN NICHTS! Als einziges Unternehmen auf diesem Gebiete leisten wir — gemäss unserer Devise: Gute Taten statt leere Worte — eine **100prozentige Garantie**, indem die Möglichkeit besteht, den Lehrgang jederzeit und ohne weitere Zahlungsverpflichtung abubrechen. Unsere Preise sind überaus niedrig, wobei es nicht ein spezielles, viel höheres Honorar für die Inanspruchnahme der Dienste unserer Berater gibt. Alles ist inbegriffen!

VERLANGEN Sie sofort — kostenlos und unverbindlich — das ausführliche Kursprogramm, welches Sie über den überaus reichhaltigen und äusserst interessanten Inhalt orientiert. (Kein Vertreter wird Sie belästigen!)

Institut für PRAKTISCHE Psychologie

ZÜRICH 7/53 POSTFACH (CARLSPITTELER-STRASSE 8) TELEPHON 34 21 71
(Genf — Paris — Brüssel — Montreal — Stuttgart)

Wenn Sie mit dem Prospekt zugleich eine unserer beliebten graphologischen Skizzen wünschen, legen Sie bitte fünf handgeschriebene Zeilen und 2 Fr. in Marken bei.

COUPON

Senden Sie mir bitte kostenlos und unverbindlich Ihren Prospekt

Name:

Vorname:

Strasse:

Ort:

Bitte in *Druckschrift* schreiben und Coupon (wenn ohne Marken) in offenem Kuvert, mit 5 Rp. frankiert, absenden. SL

BÜCHERSCHAU

Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung Nr. 6 vom 8. Februar 1957

Kunst

WEIGERT HANS: *Kleine Kunstgeschichte Europas*. Europa-Verlag. 347 S.

Dieser überaus reich bebilderte Abriss europäischer Kunstgeschichte führt von den römischen Basiliken und Katakomben-Malereien bis zur Gegenwart. Wertvolle Ergänzungen des trotz aller Kürze anschaulich geschriebenen Textes bedeuten die Abschnitte: Die Inhalte der christlichen Kunst, Kunstgeschichtliche Fachausdrücke (mit vielen Zeichnungen und Plänen) und die chronologische Übersicht der wichtigsten Werke und Künstler. -t

Musik

SYDOW KURT: *Wege elementarer Musikerziehung*. Bärenreiter-Verlag, Kassel/Basel. 80 S. Broschiert. Fr. 6.70.

Der Bärenreiter-Verlag legt uns in dieser Schrift von Kurt Sydow eine Neuerscheinung vor, an der kein Volksschul-erzieher und natürlich auch kein Musikerzieher vorbei gehen sollte. Das ist keine Handwerkslehre. Da aber bei einem Volksschul-erzieher eine gewisse Kenntnis dieser Handwerks-lehre zur Selbstverständlichkeit gehört, so hat Sydow gerade ihm sehr vieles zu sagen, was auch als Anregung für den übrigen Unterricht gelten kann. Jedem der Kapitel: Tonbe-wusstsein — Rhythmus — Form — Stimmbildung — ist ein ausgezeichnetes Stundenbeispiel vorangestellt. Die anschlies-senden Ausführungen behandeln die in diesem Stundenbei-spiel auftretenden Fragen der Musikerziehung. Von be-sonderer Bedeutung scheint mir der recht ausführliche meth-odische Aufriss der «Motiv- und Tonraummethode», mit beigefügter Tabelle der Motiv- und Tonraumformeln. Wei-ter finden wir in einer Übersicht kurze Anregungen zur Ver-wendung des Orffschen Instrumentariums. Abschliessend wird eine Vortragsskizze des 1953 verstorbenen Pädagogen Kurt Wiesmann wiedergegeben über das Thema: «Wie ent-wickelte ich den Musikunterricht in der Volksschule». Bei-spielhaft ist diese Vortragsskizze als solche, beispielhaft in der Entwicklung der Gedanken, beispielhaft auch der Weg und dasjenige, was Wiesmann in Kuners zustande brachte, näm-lich dasjenige, was manchen neuzeitlichen Erziehungsbe-strebungen gemeinsam ist: die Schule in eine musische Bil-dungsstätte umzuwandeln. Wiesmann glaubt, dass jeder «aus der Schilderung dieses einmaligen Falles das für ihn Mög-liche» heraushören könne. — Eine Fülle von guten Ver-öffentlichungen auf diesem Gebiete ist uns in den letzten Jahren bekannt geworden. Kurt Sydows Schrift bietet auf ihren 80 Seiten so viel Wertvolles und dieses Wertvolle in so vorzüglicher Darstellung, dass man ihr gerne eine besonders nachdrückliche Empfehlung zuteil werden lässt und die ge-bührende Verbreitung wünschen möchte. Ernst Klug

STOVÉROCK DIETRICH: *Singt und spielt*, 3. Band. Verlag Vel-hagen & Klasing, Berlin. 300 S. Pappband Fr. 6.80.

«Singt und spielt» ist ein «Musikbuch für Schulen». Erster Band: 1.—4. Schuljahr; zweiter Band: 5.—8. Schul-jahr. Der dritte Band erscheint eben neu und ist bestimmt für das 9.—13. Schuljahr.

Prof. Dietrich Stoverock von der staatl. Hochschule für Musik, Berlin, ein hervorragender Musikpädagoge, hat dies Werk in vorbildlicher Weise herausgegeben. Der neue dritte Band gibt einen Querschnitt durch die ganze europäische Musik, von Griechenland bis zur Gegenwart. Mit dem Fein-gefühl für das Wesentliche wurde die Auswahl der Beispiele, ergänzt durch reichhaltige Texte und Bilder über die Kom-po-nisten, deren Werke und die Stilepochen, vorgenommen. Eine kulturgeschichtliche Tafel erleichtert die Übersicht. Wer dies Werk entdeckt, wird es nicht mehr missen wollen. E. K.

Pädagogik

FREINET C.: *Les méthodes naturelles dans la pédagogie moderne*. 125 S. mit 20 Faksimile-Wiedergaben, Verlag Bourrellet, Paris, 1956. 430 franz. Fr.

Freinet, der bekannte südfranzösische Schulreformer, gliedert seine neue Broschüre in drei Teile. Zuerst stellt er seine «natürlichen Methoden» den herkömmlichen gegen-

über (S. 6—29), dann zeigt er, wie man auf natürliche Weise lesen, schreiben, rechnen, zeichnen und musizieren lernt (S. 32—94), und schliesslich gibt er einige praktische Beispiele, vor allem aus Kindergärten (S. 97—120).

Die Teile sind sehr ungleich. Während über das Lesen- und Schreibenlernen (vor allem der eigenen Tochter Bal) rund 50 Seiten berichten, müssen sich alle übrigen Fächer mit rund 20 Seiten begnügen.

Es ist Freinets Verdienst, die psychologische Seite des Lernens hervorzuheben. Er weiss, dass es unnatürlich ist, vier- oder fünfjährigen Kindern systematischen Lese- und Schreibunterricht zu geben. Schade, dass er darüber oft die sachlogische Seite vergisst, auch dort, wo es sich um ältere Schüler handelt!

Der Widerspruch im Titel ist bezeichnend. Freinet merkt nicht oder will es nicht wahrhaben, dass Lesen, Schreiben, Rechnen und die Schule überhaupt an und für sich unnatür-lich sind; nicht natürlich, sondern «kultürlich». Und schier unbegreiflich sind folgende Zeilen: «La réussite et l'évolution de l'Ecole moderne supposent de même un certain nombre de réalisations techniques nouvelles: imprimerie à l'Ecole, jour-nal scolaire et échanges interscolaires, fichiers, bibliothèque de travail, matériel scientifique, assortiment de couleurs, etc.» (S. 29). Sind Schuldruckerei und Schülerzeitung wirklich natürlicher als Schulbücher? Und welche materialistische Ein-stellung offenbart dieses Zitat! Welches Selbstbewusstsein! So wären denn alle früheren und alle heutigen Schulen ohne diese Techniken und Materialien mehr oder weniger unbrauchbar! («Modern» ist in der ganzen Broschüre gleich-bedeutend mit «gut».)

Freinets neueste Veröffentlichung ist sehr lesenswert. Sie regt an, die Unterrichtsmethoden zu überprüfen und den Unterricht möglichst lebensnah zu gestalten. Der Leser muss allerdings manche Einseitigkeit korrigieren und muss, da es der Verfasser unterlässt, unterscheiden: Basteln ist nicht das-selbe wie handwerkliches Arbeiten, spielerisches Probieren ist kein systematisches Lernen. Unwillkürlich wird man an ein Wort von Jean Paul erinnert: «Die Reformatoren vergessen immer, dass man, um den Stundenzeiger zu rücken, bloss den Minutenzeiger zu drehen braucht.»

Ob nicht ein Teil des heutigen Malaise um die Schule davon herrührt, dass allzu viele Leute seit Jahrzehnten am Stundenzeiger herumreissen und damit das ganze Werk be-schädigen? Theo Marthaler

LANG LUDWIG: *Erziehung in dieser Zeit*. Oesterreichischer Bundesverlag für Unterricht, Wissenschaft und Kunst, Wien. 1955. 167 S. Broschiert.

Der Autor befasst sich mit dem Wiederaufbau der öster-reichischen Volksschule nach 1945 und stellt fest, dass man einer veränderten Jugend gegenüberstehe, die eine Neuorien-tierung der Erziehungs- und Unterrichtsprinzipien nötig mache. Als wesentliche Punkte der Veränderung nennt er: Entwicklungsbeschleunigung, Vorverlegung der Pubertät, Verkürzung von Jugend und Kindheit, Konzentrations-mängel, Veränderung der Familiensituation, soziale Umschich-tungen in Stadt und Land. Gestützt sind diese Feststellungen durch zahlreiche Literaturhinweise. Im Gegensatz zu diesem an sich gut fundierten und interessanten ersten Teil sind die Nutzenwendungen in bezug auf neue Schulformen aus-gesprochen dürftig, und was die Sprache anbelangt, möchte man dem Verfasser wünschen, bei Tucholsky nachzulesen, was er vor 25 Jahren über den «neudeutschen Stil» schrieb. — Ein Beispiel: S. 33, «Wir meinen hier über Georg Kerschens-teiners Grundaxiom des Bildungsprozesses — von der Adä-quatheit der Struktur der Bildungsgüter zur Struktur des zu Bildenden — hinaus im umfassenderen Sinne die Adäquatheit der gesamten erzieherischen Einflussnahmen zur Struktur der jeweiligen Entwicklung in ihrer phasenmässigen Ausprä-gung und dem schichtenmässigen Unterbau und Überbau ihres Motivationsgefüges.» K.L.

WEISS CARL: *Abriss der pädagogischen Soziologie*. 2. Teil *Soziolo-gie und Sozialpsychologie der Schulklasse*. Verlag Julius Klink-hardt, Bad Heilbrunn Ob.B. 178 S. Kartontiert. DM 6.40.

Der erste Teil des Buches, «Soziologie der Erziehung», soll noch herauskommen. — Der vorliegende 2. Teil be-handelt die Soziologie und Sozialpsychologie der Schulklasse

und will damit dem Lehrer «Hinweise und Anleitung zu soziologischem Sehen und Denken» geben. — Zunächst wird die Schulklassse als Sozialgebilde dargestellt. — Die Soziologie unterscheidet innerhalb der menschlichen Beziehungen die *Gemeinschaft*, wie sie in der Familie als natürlich gewachsener Organismus entsteht, von den Formen der *Gesellschaft* als auf vertraglichen Bindungen beruhenden Organisationen zu einem bestimmten Zweck, welche die einander an sich fremd gegenüber stehenden Glieder bilden. — Jeder Mensch lebt zugleich in verschiedenen sozialen Gruppen bestimmter Interessen. Die Familie ist die zeitlich und bedeutungsmässig erste und wichtigste. Sie ist für die spätere Entwicklung grundlegend. Sie legt das Fundament zum sozial-ethischen Verhalten. — Neben dem Kontakt mit den Spielgruppen bildet aber der Schuleintritt einen besonders wichtigen Lebensabschnitt. Aus den Verschiedenheiten der einzelnen *sozialen Klimate* entstehen für das Kind Schwierigkeiten, die es für den Erzieher zu erkennen gilt. Das besondere Verhalten des Schülers wird nicht nur durch die Zustände innerhalb der «Klasse als Sozialgebilde», sondern gerade durch den Grad der Übereinstimmung der sich ablösenden Milieus bestimmt. So ist innerhalb der Klasse die *Herkunft* der einzelnen Glieder für diese als Sozialgebilde massgebend. Neben den grundlegenden charakterlichen Bindungen bestimmt diese Herkunft die *Stellung innerhalb der Klassenstruktur*. — Dieses differenzierte Beziehungsgeflecht wird soziologisch im *Soziogramm* graphisch dargestellt. Für den praktizierenden Lehrer ist es ausserordentlich wichtig, die Struktur seiner Klasse zu kennen. Sie beruht auf der *informellen Ordnung* und ist auf den ersten Blick oft nicht bemerkbar. Wie solche Soziogramme hergestellt werden, wird in der vorliegenden Arbeit an instruktiven Beispielen gezeigt. Besondere Abschnitte behandeln das «Rivalisieren, die Rangordnungen, Führung und Rollendifferenzierung» u.a.m. — Pädagogisch ausschlaggebend ist das *Mass der Angleichung von formaler Klassenordnung* (vom Lehrer getragen) und *informeller Ordnung* (durch die Schüler vertreten). Beide können in direktem Gegensatz zueinander stehen. Je wirksamer die letztere ist, um so isolierter steht der Lehrer in der Klasse da: hier herrscht die *doppelte Klassenmoral*. — Die Schule muss darum zur «Lebens- und Arbeitsstätte der Jugend» werden; das bedingt, dass der Lehrer seine Schüler «schrittweise zum eigenständigen Sozialleben» freigibt. — Auf dieser soziologischen Grundlage werden in einem weiteren Hauptabschnitt die verschiedenen Lehrverfahren behandelt und in einem letzten der Einfluss des Milieus auf Schüler und Schule, vor allem die sozialökonomischen Probleme der Milieueinwirkung.

Das Buch liest sich mit grossem Gewinn, weil es tief in der Praxis verankert ist und besonders dem jungen Lehrer entscheidende Anregungen und Einsichten (so solche seine Stellung betreffend) vermittelt. W. W.

NETZER HANS, DR., Professor für Pädagogik an der Päd. Hochschule, Kiel. *Erziehungslehre im Abriss*. (Neuaufgabe; 1. Aufl. 1935) Verlag Julius Klinkhardt, Bad Heilbrunn, Ob.B. 152 S. Kartonierte. DM 4.80.

Auf knappem Raum und unter Heranziehung bedeutender Vertreter wird eine umfassende Übersicht über die Belange der Erziehung vorgelegt. Diese ist eine «Lebensatsache wie Arbeiten und Ruhen, Wachsen und Sterben» und steht damit auf breiter Grundlage. Sie geschieht «fortgesetzt», im allgemeinen intuitiv und zunächst in der Familie (S.7). Ihre Ergebnisse hängen immer von «Anlage, Umwelt, Begegnung und Schicksal» ab (S.11). — Erziehung im engeren Sinne geschieht jedoch bewusst, ist leitend und *intentional*. — Erziehung und Bildung sind «die beiden Seiten des pädagogischen Tuns». Die erste richtet sich auf den Menschen selbst, auf seine Haltung, und die zweite auf seine «sachbezogene Wertwelt» (S.14). — In den einzelnen Formen und Haltungen der Erziehung äussern sich die Antinomien des Lebens. Diese Gegensätze kommen überall zum Durchbruch und sind im eigentlichen Sinne die treibende Kraft der Erziehung, welche damit ein Wagnis bleibt. Jedoch erst auf dieser Spannung ist «lebendige Erziehung» möglich (S. 31).

Die Abhandlung, die allerdings mehr eine Übersicht über den weiten Problemkreis darstellt, und mit entsprechenden Hinweisen auf die Literatur zu weiterem Studium anregt, geht in einzelnen Kapiteln eingehender auf die Problematik ein. So in den Abschnitten «Mittel der Erziehung» und am Schluss in «Erziehung und Unterricht», wo aus der Fülle praktischer Erfahrung geschöpft wird. In Anlehnung an Platons Schichtentheorie der Seele (siehe Staat 9. Buch) hat der Lehrer den Unterricht so zu gestalten, dass «er die Ge-

samtheit der Seelenschichten anspricht und entwickelt» (S. 129). — Erziehung und Unterricht lassen sich in Tat und Wahrheit nicht voneinander trennen, denn «jeder einzelne Unterrichtsschritt ist erzieherisch bedeutsam; er *hilft* erziehen oder er *hindert* Erziehung» (S. 140).

Das Buch, ein eigentliches Lehrbuch, vermittelt nicht nur dem jungen Lehrer eine gute Einführung und eine Fülle von Anregungen für seine Praxis, sondern kann auch dem älteren eine willkommene Hilfe zur Einordnung seiner Erfahrungen bedeuten. W. W.

Literatur

GFELLER SIMON: *Heimischbach*. Francke Verlag, Bern. 343 S. Fr. 9.80. Subskriptionspreis Fr. 8.—.

Dieser siebente und letzte Dialekt-Band der Gesamtausgabe des Emmentaler Dichters enthält 10 «Bilder u Bigäbeheiten us em Bureläbe». Wer sich die Mühe nimmt, sich in die Mundart einzulesen, wird reich belohnt; im Notfall leistet das umfangreiche Dialektwörterverzeichnis am Schluss des Bandes vortreffliche Dienste. Gfeller gehört zu den Grossen und Bleibenden unter unseren Heimatdichtern! Mit Spannung erwartet man die noch ausstehenden drei hochdeutschen Bände der Gesamtausgabe. t.

HEIMANN ERWIN: *Hast noch der Söhne ja ...* Verlag Huber & Co., Frauenfeld. 229 S. Leinen. Fr. 10.90.

Heimann schreibt seine Romane nicht um des Schreibens willen, sondern weil er sich zu Kritik und Mahnung aufgerufen fühlt. Zuweilen tritt er auch aus seiner Dichterklause hervor und stellt sich ins vorderste Glied, wenn es für eine gute Sache einzutreten oder einer bösen zu wehren gilt. In seinem neuen Roman, der die beiden Dörfer Vorder- und Hinterheid zum Schauplatz hat, kann er so recht nach seinem Sinn fabulieren und seine brave Auffassung von Demokratie — d.h. des sich messenden und ausgleichenden Spiels der Kräfte — zur Geltung bringen. Wenn auch manches klischeehaft ist und der vorgespannten Idee dienen muss, so ist doch alles gut, weil der Kern gut und die Idee gesund ist. Heimanns wacher Sinn, seine kluge Auffassung von Fortschritt und sein untrügliches Empfinden für wirkliche Volkswohl-fahrt verleihen auch diesem Roman den aktuellen Reiz. Er findet eine heilsame Mitte zwischen abgestandenem Konservatismus und blindem Fortschrittsdünkel. Wie diese Mitte sich bilden kann und muss, das stellt er anhand von ein paar typischen Figuren und Problemen dar. Das gültige Mass ist das Ergebnis eines ehrlichen Kämpfens; um seine Gültigkeit zu behalten, muss es beständig neu erworben werden. ob.

FIELDING HENRY: *Tom Jones, die Geschichte eines Findlings*. Verlag Büchergilde Gutenberg, Zürich. 680 S. Leinen.

Man muss den Mut der Büchergilde bewundern, immer wieder Werke der Weltliteratur herauszugeben, mit denen keine grossen Geschäfte zu machen sind. Das verdient dankbare Anerkennung. Mit *Tom Jones*, der zu den klassischen Romanen der Weltliteratur zählt, wie etwa der Don Quichote, der Simplicissimus oder Krieg und Frieden, hat der Verlag eine Wahl getroffen, die ganz besonderes Lob verdient. Auf den ersten Blick mag mancher Kenner des grossartigen Werkes über die starke Kürzung etwas überrascht sein. Die vergleichende Lektüre aber — mir lag die anerkannte Uebersetzung von Paul Baudisch zur Seite — beweist, dass die vom Uebersetzer der Gildenausgabe, Siegfried Lang, vorgenommenen Kürzungen mit äusserster Behutsamkeit und Geschmack ausgeführt sind und dass sie dem Romanganzen in bezug auf den heutigen Leser nicht nur zuträglich, sondern sehr nützlich sind. Die Übersetzung ist vortrefflich, weit beschwingter als jede dem Original getreulich nachgemachte, und die Streichungen, überflüssiges Fett, Weitschweifigkeiten, den heutigen Leser nicht mehr berührendes Kolorit und zeitgeschichtliche Auslassungen betreffend, sind mit dem Bedacht des gründlichen Kenners und Liebhabers der herrlichen Erzählung vorgenommen. Durch sie gewinnt der Roman an Übersichtlichkeit, an Fluss und Geschlossenheit, und seine eigentlichen Qualitäten werden ins Licht gesetzt. Henry Fielding (1707—1754) gehört zu den grossen Gestalten der britischen Literatur. Sein «Tom Jones», der Roman eines Findlings, zählt darum zu den unverwelklichen Büchern — er gehörte auch zu den Lieblingslektüren des jungen Goethe — weil er sich ausser den hohen dichterischen Eigenschaften durch moralische Duldsamkeit, durch die echte Beseelung des durchschnittlich Menschlichen und durch einen wunder-vollen Humor auszeichnet, wie wir ihn nur etwa noch im

Tristram Shandy des Laurence Sterne vorfinden. Vor allem aber ist es doch die blühende Kunst der Erzählung, der originelle Einfallsreichtum, die Wahrheit der Empfindung und die Echtheit des ewig bestehenden menschlichen Erlebnisses, was dem «Tom Jones» (=Fielding) Unsterblichkeit verleiht. *ob.*

CRANE STEPHEN: *Männer im Boot und andere Erzählungen.* Verlag Benno Schwabe, Basel. 144 S. Kartiert. Fr. 6.50.

Heute, da die amerikanischen Grosswälder Europa überschwemmen, mit Erfolg über Stephen Crane zu schreiben, der ein Kleinkünstler, und zwar ein hervorragender war, scheint aussichtslos zu sein. Und doch muss man es tun, um diesem liebenswerten, frühverbliebenen (1871—1900) vom Abenteuer des kurzen Lebens früh verbrauchten Amerikaner das verdiente Gedächtnis zu wahren. Sein Ruhm war einst strahlend, und er zählte Joseph Conrad, den grossen Kipling und H. G. Wells zu seinen Freunden. Den Ruhm hatte ein Kriegsbuch begründet, obwohl es nicht zu seinen besten Schriften zählt. Das Beste, was Crane geschrieben hat, sind seine Kurznovellen, von denen das vorliegende Bändchen die folgenden gut ausgewählten enthält: «Männer im Boot», «Hochzeitsreise nach Yellow Sky», «Das blaue Hotel», «Kostprobe des Elends». Es ist das wilde, reale Amerika der untersten Gesellschaftsschicht, das Crane mit Vorliebe darstellt und in dem er sich meisterlich auskennt. Ob er die Geschichte vom Amokläufer Scratchy Wilson und dem Polizisten Jack Potter, die Geschichte vom «verrückten Schweden» oder die Geschichte zweier Nachtasylanten erzählt: immer ist es seine nackte, unrhethorische Realistik, was ergreift. Sein moralischer Skeptizismus lässt keine Schönfärberei, aber auch keine Bildungstheorien und Weltverbesserungsrezepte zu. Er zeigt den Menschen in seiner blossen Gestalt, in der bestialischen wie humanen, und er mischt in seinen Erzählungen seine einfachen Typen gerade so, wie sie ihm das Leben vorführt. Ein Hemingway und ein Saroyan sind aus seiner Schule hervorgegangen. *ob.*

HAMSON KNUT: *Landstreicher.* Verlag Büchergilde Gutenberg, Zürich. 411 S. Leinen. Fr. 8.50.

Beim Wiederlesen des herrlichen Landstreicher-Romans, des ersten der vier Bände umfassenden Reihe, kommt einem die grosse Tragödie um den Dichter wieder in den Sinn, des Mannes, der zwar Deutschland, aber nicht Hitler seinen Welt- ruhm verdankt, und der sich im hohen Alter verblenden liess, nur weil er glaubte, schwerhörig und eigensinnig auch, seine antiliberalen Theorien und zivilisationsfeindlichen Tendenzen würden durch Hitler und seine Kumpane ihre Verwirklichung erfahren. Und er setzte auf die falsche Karte. Seine norwegische Heimat ist von dieser Haltung schwer enttäuscht gewesen und hat für die Irrtümer mancher ihrer Bürger — man nannte sie nach ihrem verräterischen Vorbild die Quislinge — mit Blut teuer bezahlt. Ein «Quisling» war Hamsun jedoch nicht. Er war als alter Mann noch in den zu seiner Jugendzeit gültigen Ideologien befangen und war in seiner späten Abgeschlossenheit nicht in der Lage, Wunsch, Traum und Wirklichkeit voneinander zu unterscheiden, und das war seine Tragik. Er, unzweifelhaft einer der grössten Dichter des Jahrhunderts, erlag den Einflüsterungen falscher Propheten und der perfiden Propaganda. Er verstand nicht, was um ihn vorging, und liess sich verführen. Peter de Mendelssohn nennt ihn einen «erleuchteten Verblendeten» und einen «verblendeten Erleuchteten». Eine restlose Entschuldigung hierfür gibt es nicht, aber das Verständnis für das Irren des «Nebelkönigs», des modernen «Magus aus Norden» bringt jeder auf, der Hamsun liest, vor allem seine Landstreicher-Tetralogie, diese wundervollen Dichtungen um das bare menschliche Sein und Irren auf Erden. Wenn man von Romanen sagen kann, sie seien vollkommene Bilder des Menschen und seines Schicksals, so sind es diese. Denn darin gibt es nichts, was nicht vorkommt. Bis in die nächtlichen Verschwiegenheiten des menschlichen Empfindungsbereichs dringt dieser Magier Knut Hamsun ein und bannt sichtbar in Gestalt und Handlung, was sonst unbeachtet, ungestaltet bleibt. Er ist der grosse Mystiker des Daseins, des Kreatürlichen und Natürlichen. Dazu ist er ein Dichter allerhöchsten Ranges, der das Leben in all seinen Erscheinungsformen erzählerisch bezaubernd meistert. Um seinetwillen, des Dichters willen, muss man sich mit dem Menschen Hamsun, der mannhaft gelitten und gebüsst hat, versöhnen. *ob.*

FORESTER C. S.: *Kapitän Hornblower.* Verlag Büchergilde Gutenberg, Zürich. 292 S. Leinen. Fr. 8.—.

Forester bedarf keiner Empfehlungen. Mit seinem «Fähnrich Hornblower» hat er sich das Herz des alten Seebären

Winston Churchill erobert. Auch sein «The Happy Return», der mit dem deutschen Titel «Kapitän Hornblower» erscheinende Fortsetzungsband hat alle Eigenschaften des guten Unterhaltungsromans. Abgesehen von den getreu und lebendig geschilderten historischen Hintergründen — Hornblower ist ein Zeitgenosse Lord Nelsons — und der spannenden Handlung ist es wieder das eigentliche Abenteuer zur See, was dem Roman das Format gibt. Auf der See kennt sich Forester aus, genau so gut wie in den komplizierten geschichtlichen Verhältnissen von damals, wo es genau wie heute um den Besitz der Weltherrschaft ging. Im Trubel der grossen Geschehnisse ist Hornblower mit seinem Schiff «Lydia» ein kleiner Punkt. Aber gerade auf die Festigkeit dieses einen Punktes kommt es an — wie immer; und Forester hat es in seiner brillanten Erzählung, die sich an die besten englischen Traditionen hält, auf die Wichtigkeit dieses Punktes, des einen Menschen und Charakters abgesehen; er prüft ihn und lässt ihn innere und äussere Gefahren siegreich bestehen. *ob.*

ALLENSPACH MAX: *Die Reise der Fortuna.* Verlag Tschudy, St. Gallen. 56 S. Kartiert Fr. 5.20.

Ein alternder König, der Frau und Sohn verloren hat, verlegt sich ganz auf die wohlwollende Betreuung seiner Untertanen, die er um jeden Preis glücklich sehen will. Den Preis erwirbt schliesslich sein Narr, aber auf andere Weise, als es sich der gutartige Monarch gedacht hatte. Die schöne Erzählung, zwischen Märchen und Parabel die Mitte haltend, will sagen, dass sich das menschliche Glück im einzelnen wie in der Gemeinschaft nicht erjagen, nicht erzwingen und nicht mit Gesetzen bestimmen lässt, sondern dass es erworben, erkämpft, verdient sein will, und dass es anders aussieht, als es sich der Mensch — der Mensch von heute besonders — in seinem Verlangen nach Wohlhabenheit und äusserer Geltung vorstellt. Es hat seinen Sitz zwischen Wirklichkeit und Traum und offenbart sich nur denjenigen, die zwischen Wirklichkeit und Traum sich einzurichten verstehen: den «Närrischen». *ob.*

Verschiedenes

GARDI RENÉ: *Von frohgemuten Ferien.* Verlag Kümmerli & Frey, Bern. 158 S. Leinen. Fr. 12.90.

Das unterhaltend geschriebene Büchlein betrachtet die Ferien als Freiheit von Zeitplan, Pflicht und Reglement, als berechtigten Müsiggang. Es gibt viele treffende Hinweise auf gelungene Feriengestaltung, lässt freilich den tiefen Sinn des Ausspannens aus der wirtschaftlichen Fron vermissen: die Gelegenheit zu schaffen, als Mensch zu empfinden und über den Sinn des Treibens nachzudenken. *Z. W.*

FOCILLON HENRI: *Das Leben der Formen.* Francke Verlag, Bern (Dalp-Taschenbücher). 116 S. Kartiert. Fr. 2.90.

«Den Stoff sieht jedermann vor sich, den Inhalt findet nur der, der etwas dazu zu tun hat, und die Form ist ein Geheimnis den meisten.» Seit Goethe diesen Ausspruch getan, sind unzählige Versuche unternommen worden, das Geheimnis der Form zu ergründen: in den exakten Wissenschaften von den Formkräften der Natur in allem Lebendigen bis zur Struktur der Kristalle und der Materie, in den Geisteswissenschaften durch die Erhellung der Formprobleme des Kunstwerkes. Ein solcher Versuch liegt auch in den Bändchen von Focillon vor. Mit den Mitteln philosophischer, psychologischer und kunstgeschichtlicher Erkenntnis unternimmt er es, die Welt der Formen als Phänomen der Materie und des Geistes zu erfassen und insbesondere das Wesen der Form im Kunstwerk zu erschliessen. *H. A.*

WILKNER KARL: *Die Nachschlagekiste.* Eine Nachschlagekartei für neuzeitliche Schularbeit. Finkenverlag, Oberursel/Taunus. DM 4.80. je Folge.

Diese Kartei besteht vorläufig aus 10 Folgen zu je 32 Karten, das sind 320 Karten im Format A5. Jede Karte behandelt mit Text und Skizzen ein bestimmtes Thema aus den folgenden Gebieten: Fremde Länder, Erdgeschichte, Bodenschätze, Rohstoffe, Technik, Wasser, Wetter, Essbare Pflanzen, Tierwelt, Völker, Grosse Männer, Dichter. — Jede Folge enthält Karten aus allen Gebieten, so dass die Themen beispielsweise lauten: Südamerika, Gesteine, Erdöl, Kautschuk, Zellwolle, Hochwasser, Klima, Kartoffel, Biene, Araber, Amundsen, Schweitzer, Schiller usw. — Die Karten sind von unterschiedlicher Güte. Im ganzen aber bildet die «Nachschlagekiste» eine konzentrierte und leicht überblickbare Stoffsammlung, die Lehrern und Schülern vor allem als Arbeitsmittel-Kartei für den Gruppenunterricht gute Dienste leisten kann. *kl.*

REINERS LUDWIG: *Die Kunst der Rede und des Gesprächs*. Francke-Verlag, Bern. 144 S.

Dieses Bändchen der Dalp-Taschenbücherreihe gibt in unterhaltsamer Sprache wertvolle Hinweise für Redner und Referenten. Die einzelnen kurzgefassten Kapitel (Frei sprechen oder ablesen? / Die Hauptwörter-Krankheit / Wie enden? usw.) sind mit vielen vortrefflichen Anekdoten gewürzt. Ganz vorzüglich sind die zwanzig praktischen Ratschläge; sie verraten, dass der sympathische und witzige Autor aus dem vollen schöpfen kann. Jedem, der gelegentlich reden und vortragen muss, zu empfehlen! -t

HAESLER WALTER: *Enfants de la grand-route*. Verlag Delachaux & Niestlé S.A., Neuchâtel und Paris. 190 S. Geheftet.

Nach einem kurzen geschichtlichen Überblick über das Nomadentum in der Schweiz und die Entwicklung der bezüglichen Administrativ-Massnahmen versucht der Verfasser uns mit den spezifischen Lebensformen einer Gruppe von Menschen vertraut zu machen, von denen eigentlich recht wenig bekannt ist. Wir erfahren dabei, dass die in der Schweiz umherziehenden Vaganten eine eigene Sprache, das Jennisch, eine Art Rotwelsch-Dialekt, verwenden. Wir werden bekannt gemacht mit dem Familienleben dieser fahrenden Leute, mit ihrem Verhältnis zur Erziehung, zur Arbeit, zur Religion. Besondere Abschnitte befassen sich mit dem Grad und der besonderen Art der Intelligenz dieser Leute, mit ihrem Verhältnis zur Umwelt, ihrer Kriminalität, ihrem physischen und psychischen Gesundheitszustand.

Im Anschluss an eine eingehendere Schilderung der Verhältnisse bei den vier Sippen der Wolzer, Plür, Fecco und Heiser widmet sich der Verfasser besonders der Lage der Kinder dieser Familien und vermittelt uns hauptsächlich 16 aufschlussreiche Kinder-Lebensläufe. — Der Zweck des umfangreichen zum Abdruck gebrachten statistischen Materials ist unerfindlich. E.S.

TRÜMPY HANS: *Schweizerdeutsche Sprache und Literatur im 17. und 18. Jahrhundert* (auf Grund der gedruckten Quellen). Verlag Schriften der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde, Bd. 36, Basel 1955. 390 S. Broschiert. Fr. 22.-.

Hans Trümpys Buch ist ein grundlegender Beitrag zu einer schon lange fälligen historischen Grammatik der schweizerdeutschen Mundart. Eine riesige Aufgabe ist hier gemeistert: In minutiöser Kleinarbeit hat Trümpy alle ihm irgendwie erreichbaren gedruckten Quellen aus dem 17. und 18. Jahrhundert herangezogen und überlegen verarbeitet. Daraus entstand eine umfassende Darstellung, die nicht nur für den Sprach- und Literaturwissenschaftler, sondern auch für den kulturgeschichtlich, volks- und heimatkundlich interessierten Leser eine Fundgrube bildet. So etwa, wenn wir erfahren, wieviel volkstümlich-brauchmässig Gebundenes in den traditionellen Vorstellungen vom Entstehen unserer Mundarten enthalten ist, oder wie sich die Einstellung zu Mundart und Mundartdichtung im Laufe der Jahrhunderte gewandelt hat: Was man noch zu Anfang des 17. Jahrhunderts als verdorbene «bäurische» Sprache verachtet und literarisch fast nur satirisch-spottend verwendet hat, steigt in der Wertung allmählich auf zur tief in der Vergangenheit verwurzelten Sprache voll erwüchsiger Kraft, die nun auch zum Medium echter Dichtung wird. R.S.

LOOSLI C. A.: *Erinnerungen an Carl Spitteler*. Tschudy-Verlag, St. Gallen. 100 S. Leinen.

Es wäre jammerschade, wenn diese Erinnerungen ungeschrieben geblieben wären. Nicht nur, dass sie für Loosli als Menschen und Schriftsteller sprechen, macht sie interessant und lesenswert, sondern ebenso der Umstand, dass sie das Bild Carl Spittelers ergänzen, und zwar in einer Weise, die unbedingt notwendig und daher sehr willkommen ist. Die Anfänge von Looslis Bekanntschaft mit Spitteler reichen in die Anfänge unseres Jahrhunderts zurück; sie entwickelte sich zu einer intimen und offenen Freundschaft und dauerte bis zum Tode des Dichters. Der liebenswerte Enthusiasmus des jungen Freundes tat dem schwer geprüften Dichter wohl. Dieser sah hier einen jungen Mann und Dichter heranwachsen, dessen Haltung und Gesinnung ihm sehr zusagte und dem er sich zwanglos anvertrauen durfte. In den Freundeskreis sind auch Jonas Fränkel und Ferdinand Hodler einbezogen. C. A. Loosli ist es zu verdanken, dass wir das wundervolle Spittelerbild von Hodler besitzen. Er hat diese beiden Meister miteinander bekannt gemacht und auf kluge und taktvolle Weise es fertig gebracht, dass Hodler Spitteler malen wollte und Spitteler sich zu den Sitzungen herbeiliess. Neben dem vielen Schönen und Lesenswerten des Erinnerungsbändchens ist

die Beschreibung jener Mal-Sitzungen für die Ganzheit des Spittelerbildes ein unentbehrliches Kleinod. Wundervoll die erste Begegnung, und wundervoll das ernste, echt schweizerische gegenseitige Prüfen des Partners, den es zu ergründen gilt und dem man sich offenbaren muss, wenn das Werk gelingen soll. Nun, es gibt keine Konflikte, die beiden Meister verstehen einander auf den ersten Blick, denn beide haben eine Kampfzeit hinter sich, in der sie gleichen Mut und gleiche Wahrhaftigkeit bewiesen. Wir verdanken Loosli nicht bloss die Schilderungen der zwei Grossen, sondern auch eine ausgezeichnete Wiedergabe der Gespräche, die zwischen Spitteler und Hodler während den Sitzungen geführt wurden, Gespräche über Kunst, Künstler und Kritik, die nicht nur den Ernst und die Gleichheit der Auffassungen offenbaren, sondern grundsätzlich Gültiges zu diesem Thema enthalten. Ebenso willkommen wie die Gespräche und Looslis Mitteilungen sind die eingestreuten Briefe Carl Spittelers, diese klaren und vornehmen Zeugnisse seines unbestechlichen humanen Wesens. ob.

ZURLINDEN HANS, Willy Burkhard. Verlag Eugen Rentsch, Erlenbach-Zürich. 68 S. Leinen. Fr. 6.70.

Am 18. Juni war eben ein Jahr verstrichen, da uns die Nachricht vom unerwarteten Tode Willy Burkhardts erreichte. Die Schweiz darf diesen Komponisten zu ihren Grossen aus der neuen Zeit zählen. Sein vielgestaltiges Werk hat in weitesten Kreisen des In- und Auslandes, schon zu seinen Lebzeiten, Eingang gefunden. Es erklingt im Konzertsaal, im Theater, in der Kirche, im Singkreis, in der Schule... Hans Zurlinden, als Freund Willy Burkhardts, schenkt uns nun ein gediegenes kleines Buch, worin er ein feinsinniges Lebensbild dieses Künstlers entwirft und dessen Werk vor uns erstehen lässt. Jeder Musikfreund wird dankbar dies Bändchen zur Hand nehmen, um auch den wunderbaren Menschen Willy Burkhard und sein schweres Schicksal kennenzulernen. Und sollten ihn nicht auch alle Schüler kennenlernen, die Lieder von ihm gesungen haben? E.K.

HÄBERLIN PAUL: *Das Evangelium und die Theologie*. Verlag Ernst Reinhardt, Basel/München, 1956. 116 S. Leinen. Fr. 7.50.

Das äusserlich unscheinbare Büchlein, das Prof. Paul Häberlin, der emeritierte Ordinarius für Philosophie und Pädagogik an der Universität Basel, über ein höchst empfindliches Thema vorlegt, ist glänzend geschrieben, geistig äusserst straff, bestrickend klar und ungemein lebendig. Der Autor des nicht nach der Seitenzahl, aber inhaltlich gewichtigen Werkes hat sein erstes Hochschulexamen vor bald 60 Jahren als Theologe bei grossen Lehrern abgeschlossen und kehrt hier nochmals zum Ausgangspunkt seiner Studien zurück, versehen mit einem in unabhängiger, originaler Weise und enormer Leistung gestalteten philosophischen Lebenswerk. Neben allen «Wertwissenschaften» schliesst diese auch die Pädagogik — als auf Erziehung bezogene Philosophie — ein, ebenso philosophische Anthropologie, die Basis jeder praktischen Psychologie sein muss, wenn diese nicht in unverbindliche Empirik abgleiten soll. So vorbereitet, in jeder denkbaren menschlichen Freiheit wirken dürfend, wendet Häberlin sich der Exegese der für das Christentum im Grunde einzig wichtigen Grundlage zu: dem Neuen Testament. In äusserst scharfsinniger, keinem gefühlsmässigen oder sonstwie affektiven Verhalten irgendwie zugänglicher Denkarbeit wird die Heilsbotschaft — eben das Evangelium — herausgestellt, unter Befreiung von jedem theologischen Anspruch, der es nach bestimmten Zielen und Zwecken zu deuten unternimmt. Nur in dem einen «Dogma»: «Gott ist gut» — in anderer Sprechweise «Gott ist die Liebe» — anerkennt der Denker und Forscher Häberlin den Sinn des Christentums und weist ihn aus der «Schrift» nach. Aus jeder erarbeiteten Position wird eindringlich immer wieder das eine und einzige Ergebnis zwingend vorgelegt: «Gott ist gut». Und daraus lässt sich schliesslich alles ableiten, was in weltweitem Sinne Oekumene des Christentums ist, alle verbindendes humanistisches, christliches Tun und Handeln. So mag, was Häberlin ausführt, einem unvoreingenommenen Leser vor kommen, wie Vollendung des Werkes der in ihrer Zeit befangenen Reformation — zugleich als eine sehr deutliche Ausdrucksweise vieler vorangegangenen, historisch gewordenen erkenntniskritischen wie auch dichterischen Stationen zu einer strengstem Wahrheitssuchen verpflichteten Philosophie, die mit einem von jedem Historismus befreiten Christentum eine widerspruchsslose Einheit bildet. Ob das genügt, um eine «sichtbare» Kirche zu begründen, sei hier nicht gefragt. Sn.